

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirektion Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altdorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Odrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Sieke, Jnh. Walter Sieke

Verantwortlich: R. Rohlfapper
Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaaltene 35 mm breite Zeilzeile 15 Pfg., für auswärtige Auftragsgeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 70

Bad Schandau, Donnerstag, den 24. März 1927

71. Jahrgang

Rom sieht den Adria-Konflikt als beigelegt an

Rom, 23. März. In italienischen politischen Kreisen hält man den italienisch-jugoslawischen Zwischenfall für erledigt, soweit er sich in einer diplomatischen Aktion Italiens ausgewirkt hat. Die Kabinette in London, Paris und Berlin hätten die Mäßigung des italienischen Schrittes und damit indirekt die Friedensliebe Italiens zugegeben und die italienischen Klagen als begründet angesehen. Die italienische Demarche habe die Isolierung der jugoslawischen Politik gebracht, soweit sie sich gegen Albanien richtete oder darüber hinaus gegen den europäischen Frieden richtete. Eine Erhöhung des italienischen Prestiges sei eingetreten. Allgemein wird die moralische Unterstützung Englands in Rom hoch eingeschätzt und als ein neues Zeichen des Vertrauens zwischen London und Rom bewertet. Auch die Haltung der Berliner Regierung wird als unparteiisch anerkannt, und Stresemanns Rede wird im Hinblick auf Breidscheldts Angriffe sehr begrüßt. Dagegen haben die Reden Briands und Perichs nur eine kühle Aufnahme in Rom gefunden. Beide Reden könnten das italienische Mißtrauen gegen gewisse Belgrader Militärkreise und gegen gewisse Pariser antislawistische Kreise nicht zerstreuen. Von einer Völkerbundsintervention will man in Rom nichts wissen, da die letzte italienische Demarche nur den Zweck hatte, die Großmächte auf Jugoslawiens albanische Treibereien aufmerksam zu machen.

Kein bulgarisch-italienisches Abkommen gegen Jugoslawien.

Paris, 23. März. Gegenüber der Behauptung des jugoslawischen Gesandten in Paris, daß zwischen Italien und Bulgarien ein gegen Jugoslawien gerichtetes Abkommen bestehe, teilte der bulgarische Gesandte Morozoff dem Quai d'Orsay offiziell mit, daß zwischen Bulgarien und Italien kein Abkommen bestehe, das irgend eine Spitze gegen einen der Balkanstaaten habe.

Paris, 23. März. Die ruhige Beurteilung des jugoslawisch-italienischen Konfliktes hält auch heute an. Am Quai d'Orsay erwartet man eine Antwort Mussolinis, die sich damit einverstanden erklären soll, daß sowohl in Belgrad wie in Rom eine internationale Unterjochung oder eine Demarche der Mächte unternommen wird. Man ist hier allgemein der Ansicht, daß eine Anrufung des Völkerbundes völlig aus dem Bereich der Möglichkeit gerückt ist. Man hält es allerdings für möglich, daß sich der Völkerbund im September mit der albanischen Frage zu befassen haben wird. Das Journal des Debats macht den Vorschlag, daß die Völkerbundsversammlung, die im Jahre 1921 das albanische Statut festgelegt hat, einberufen werden soll, um ihre damalige Entscheidung zu interpretieren.

London, 23. März. Chamberlain erklärte heute im Unterhaus, daß er von dem englischen Gesandten in Belgrad einen Bericht über Jugoslawiens Rüstungsvermehrungen erhalten habe. Die jugoslawische Regierung habe betont, daß sich die Erhöhung der Heeresstärke im Rahmen des ordentlichen Heeresprogrammes abwickle. Chamberlain fügte hinzu, daß er eine Völkerbundsintervention im Adria-Konflikt nicht für notwendig halte.

Chaos in Schanghai.

Das Wüten der Soldateska.

In Schanghai herrscht völliges Chaos. Der Streit breitet sich weiter aus und die bolschewistischen Einschüchterungsversuche werden immer kühner. Die chinesischen Vorarbeiter bedrohen alle Arbeiter mit dem Tode, wenn sie nicht sofort allen bolschewistischen Anordnungen Folge leisten. Die Szenen in dem chinesischen Stadtviertel Tschapei sind unbefreiend. Man hört nur Schüsse und Schreie von Frauen und Kindern, die hysterisch hin- und herlaufen. Viele Frauen sind unbekleidet, da sie von den Soldaten auf der Jagd nach Beute ihrer Kleider beraubt worden sind. Die Straßen sind mit Getöteten besät. Gegen Abend flaute die Schießerei in dem Stadtviertel Tschapei etwas ab.

Soldaten der Schantungarmee haben einen neuen Versuch unternommen, in das internationale Viertel von Schanghai einzudringen. Hierbei kam es zu einem Feuergefecht, bei dem 20 Chinesen getötet und etwa 80 verletzt wurden. Auch zwei britische Soldaten wurden verwundet. Der britische und der chinesische Generalkonsul in Schanghai haben mit dem Führer der Kantontuppen Verbindung aufgenommen. Er versicherte, daß es seine Absicht sei, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Englische Warmmeldungen aus Schanghai.

London, 23. März. Nach den heute in London eingelaufenen Meldungen aus Schanghai beabsichtigen die Kantontuppen, nachdem die Ruhe und Ordnung in Schanghai wieder hergestellt ist, einen konzentrischen Angriff auf die ausländischen Niederlassungen. Im Zusammenhang damit soll der amerikanische Konsul bereits einen Plan ausgearbeitet haben, nach dem alle Ausländer auf Kriegsschiffen und Transportschiffen aus Schanghai fortgebracht werden sollen.

In Schanghai haben sich heute die Straßenkämpfe zwischen den Kantontuppen und verbarrichteten Ueberresten der Nordtruppen wieder verstärkt. In einer Straße wurden allein 50 Soldaten getötet. Die Kampfbezirke von Schanghai gleichen rauchenden Trümmerhaufen, aus denen erst nach und nach die Opfer der letzten drei Tage herausgeschafft werden können.

Die ausländischen Truppen in Schanghai unter englischem Kommando.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben sich die holländischen, portugiesischen, japanischen, amerikanischen und italienischen Kontingente in der internationalen Zone dem englischen Kommando unterstellt.

Die Kantonregierung richtet eine neue Stadtverwaltung in Schanghai ein.

Nach Meldungen aus Tokio haben die Kantontuppen in Schanghai bereits einen besonderen Stadtrat aus 19 Mitgliedern errichtet. Nach einer anderen Meldung soll der frühere kantonesische Außenminister Wu erklärt haben, daß die Ausländer in Schanghai den Chinesen die Hälfte der Sitze im Schanghai Stadtrat überlassen müßten.

Der Sonderberichterstatter der Information meldet aus Peking, daß die Führer der nordchinesischen Truppen Unterhändler zu den Südruppen entsandt haben, um über einen Waffenstillstand und eine Einigung zwischen Nord- und Südschina zu verhandeln.

Chamberlain für friedliche Beilegung des China-Konflikts.

London, 23. März. Im Unterhaus teilte heute Chamberlain mit, daß England der Kantonregierung kein Angebot für die bedingungslose Uebergabe von Weisheit gemacht habe. Mit Bezug auf eine Rede Lord Cecilis, nach der England die Anrufung des Völkerbundes durch die Kantonregierung begrüßen würde, erklärte Chamberlain, daß England keine Einwände dagegen hätte, wenn Kanton den Chinakonflikt in Genf vorbringen würde.

Nanking wird geräumt.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist die Räumung von Nanking durch die Frauen und Kinder der Ausländer im vollen Gange. Britische und amerikanische Kriegs- und Handelsschiffe bringen sie nach Schanghai.

Ein Manifest des Kantonbefehlshabers in Schanghai.

London, 24. März. Wie aus Schanghai gemeldet wird, hat gestern der kantonesische Befehlshaber der Stadt, General Tai, der als gemäßigter Nationalist angesehen wird, ein Manifest an das chinesische Volk erlassen. In diesem werden die imperialistischen Fremdmächte beschuldigt, im Laufe von 80 Jahren durch die ungleichen Verträge China zu einem Vasallenstaat herabgedrückt zu haben. Nach der chinesischen Revolution von 1911 hätten diese Mächte der chinesischen Reaktion Waffen für einen 15jährigen Bürgerkrieg geliefert. Während sich die Ausländer immer wieder Sonderrechte zugesichert hätten, hätten sie das chinesische Bildungswesen und die chinesische Industrie in ihrer Entwicklung stets zu hindern gewußt. China sei endlich aufgewacht und Schanghai, das größte Handelszentrum im fernen Osten, werde nicht nur eine Hochburg des chinesischen Nationalismus, sondern auch eine starke Basis für die Weltrevolution werden. Zum Schluß fordert der General die schiedsgerichtliche Beilegung von kleinen Streitigkeiten zwischen Ausländern und Chinesen und verurteilt alle übertriebenen Streiforderungen, die nur der jungen chinesischen Industrie schaden würden.

Für eilige Leser.

* Am Dienstag abend ereignete sich in Graubünden in der Nähe von Guarda ein schwerer Eisenbahnunfall. Ein Zug stieß in der Nähe des Magnacum-Tunnels auf einen Felsblock, der sich losgelöst hatte. Die Lokomotive wurde aus dem Gleis geworfen. Der Lokomotivführer wurde getötet und 6 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

* Der Genfer Sonderberichterstatter des Temps meldet, daß man in maßgebenden Kreisen annehme, daß nach einer sehr schwierigen Aussprache die vorbereitende Abrüstungskonferenz zu einer Konvention gelangen werde, die nur einen ersten schützenden Versuch einer Abrüstungsbeschränkung darstellen könne.

* Die Botschafterkonferenz hat der Aufhebung der Militärkontrolle über Ungarn zugestimmt. Ueber diesen Beschluß beriet am Mittwoch der Außenminister Perich mit dem französischen und tschechischen Gesandten.

* Auf der Höhe von Island stießen zwei Fischerboote zusammen. Das eine sank mit seiner sieben Mann starken Besatzung.

* Drei Kommunisten drangen gestern in ein deutschpöbliches Versammlungslokal in der Fruchtstraße in Berlin ein, verletzten den Wirt durch Schläge ins Gesicht und entkamen bis auf einen, der festgenommen wurde.

* Bei einem Brückeneinsturz auf der Zeche „Gottesegen“ in Cöttinghausen bei Dortmund wurden zwei Arbeiter schwer, zwei andere leicht verletzt.

Danzig! Danzig!

Von Dr. Franz Thierfelder-München.

Drei Wahrzeichen stehen am östlichen Himmel, der sich tief bewölkt über die Weichselmündung spannt. Der trohige Turm der Marienkirche, ein Wächter nordischer Frömmigkeit, ragt über die Lebensfrohen und eleganten Giebel der Barock- und Rokoko-Bürgerhäuser Danzigs, in denen etwas von der heiteren Freude des Südens lebendig geworden ist; wuchtig und bodenverwurzelt steht er da mit seinen strengen Backsteinmauern, die sich slawischer Augenlust unerbittlich versagen. Sein Kumpan aus alten Tagen hat sich am Wasser eingepflanzt: wer kennt nicht das breitbehäbige Krantor, von Traktormen nach Nürnberger Art flankiert, über das der alte Kran eingebaut ist? Heute wie vor einem halben Jahrtausend raffelt das Zugseil herunter und erleichtert die Rähne, die mit schwerer Tracht am Ufer anlegen; man meint, die Zeit stehe still, wenn man durch Alt-Danzig geht, denn wie heute bot sich schon vor vielen Geschlechtern der Blick dem verkrohenen Hanseaten des ausgehenden Mittelalters, wenn er am kühlen Abend auf dem stattlich gemauerten Weichselufer vor seinem Haupte saß und der verdienten Ruhe genoß. Aber nein, auch hier ging der Uhrweiser nicht langsamer als anderswo, denn da ist das dritte Wahrzeichen, das sich den Steinriesen zugesellt, der große Schiffskran der Schichauwerk. Hier reicht die Gegenwart dem Alten die Hand zum unbedinglichen Bündnisse, und weithin über das Gewirr von Masten und Schornsteinen im Hafen verkündet der stählerne Arm den unbedingten Willen der alten See- und Handelsstadt, die Meere zu befahren.

Unter diesen drei Wahrzeichen hat Danzig einen guten Kampf gekämpft, denn an diesen drei Wahrzeichen hing das Herz dieses Volkes. In ihnen wurde offenbar, was Geistes und Blutes Danzig war, diese wunderbare Stadt, die mit allen Ländern der Erde Handel trieb und sich doch nicht unterwerfen und eifersüchtig an der Eigenart ihrer Scholle festhielt. Seit sechshundert Jahren hegte deutsches Recht das Weichselbild der Stadt, und wie auch das Schicksal dieses Gemeinwesens zum Zankapfel zwischen Pomerellen und Deutschritterorden, Polen und Schweden, Frankreich und Rußland werden ließ, die Seele blieb davon unberührt. Die Seele blieb deutsch wie in kaum einer anderen Stadt des östlichen Koloniallandes, und nie wagten es die polnischen Könige, unter deren persönlicher Oberhoheit die „Freie Stadt“ jahrhundertlang stand, an den Senat anders als in deutscher (vereinzelt auch in lateinischer) Sprache zu schreiben. Ja, selbst Roman Dmowski, dem Polen seine Unabhängigkeit im gegenwärtigen Umfange fast ganz allein zu verdanken hat, Roman Dmowski, der ganz Ost- und Westpreußen auf Grund gewagtester und oft unsinniger nationaler Ansprüche in den neuen polnischen Staat einverleibt haben wollte, selbst er gab unumwunden zu, daß Danzig eine rein deutsche Stadt sei, deren Zuteilung an Polen sich wohl wirtschaftlich, aber nicht bevölkerungspolitisch begründen lasse.

Und diese Stadt Danzig ist jetzt zum ersten Male in ihrer ruhmvollen Geschichte ernstlich bedroht, aus dem deutschen Kulturkreise herausgerissen zu werden. Seit einem Jahre verdrängt und verdreifacht Polen seine Anstrengungen, die Freie, mit häßlicher Selbständigkeit ausgerüstete Stadt durch wirtschaftliche Druckmittel, unlaute Lockungen und internationale Propaganda in ihrem Bekenntnisse zum Deutschtum zu erschüttern. Unzählige Stationen kleiner und großer Niederlagen kennzeichnen den Leidensweg, den die vom Völkerbunde betreute Stadt seit Kriegsende zurückgelegt hat: vor den Augen Europas wird ihm seine Souveränität Stück für Stück entziffen, und Deutschland, allzusehr mit seinen großen und kleinen Angelegenheiten beschäftigt, findet scheinbar keine Zeit, eine großzügige Hilfeleistung zu unternehmen. In Danzig herrscht seit fünf Jahren unbestritten ein von der Warschauer Regierung mit jährlich 11 000 Pfund ausgeschalteten deutschgeprägten Sechsblick, die „Baltische Presse“, die das Gesicht Danzigs vor der Welt gründlich verfälscht. Reichsdeutsche, die kein Vaterland kennen, leisten willige Mitarbeit und täuschen den unbefangenen Leser über den wahren Charakter der Zeituna. Obwohl das

wart in Danzig fast keine Besucher hat, liegt es in fast allen Gasthöfen auf, geht vielen Geschäftsleuten zu und wird oben-
drein als bequemeres Propagandamittel in die ganze Welt ver-
schickt. Alle Zeitungen und Zeitschriften Polens beteiligen sich
an dem Kesseltreiben gegen Danzig, dem man heute Zuckerbrot
bietet und morgen mit der Peitsche droht, damit es endlich den
Schritt tut, auf den man in Warschau mit schmerzlicher Ungeduld
wartet: selbst zu erklären, daß die Lage unhaltbar geworden
sei und daß nur noch der enge Anschluß an Polen helfen könne.
Dieser Augenblick ist vielleicht nicht mehr so außerhalb des
Bereiches des Möglichen gelegen, wie die deutsche Öffentlichkeit
glaubt. Der Danziger Bevölkerung hat sich in der gegenwärtigen
Lage eine ungeheure Niedergeschlagenheit bemächtigt, und
wenn nicht von Deutschland aus alles geschieht, um den tapferen
Vorposten an der Weichselmündung zu zeigen, daß 60 Millionen
mit ihnen leiden und gegebenenfalls ebensoviele Opfer für ihr
Vorstehen bringen wollen, wie das die Deutschen der bedrohten
Ostgebiete seit Jahren tun, dann ist das Schlimmste zu befürchten.
Der in Danzig verbrachte Urlaub, die in dieser schönen
Stadt abgehaltene Tagung und die geschäftlichen Aufträge, die
der Großkaufmann oder Schiffseigner auch bei gemindertem Ge-
winne in das von Arbeitslosigkeit heimgeführte Danzig gelangen
läßt, alle tragen dazu bei, die alten Bindungen zu befestigen
und dem Einzelnen die Gewißheit zu geben, daß er am Web-
stuhl der Zeit mitwirkt und dem Gefühl der Verantwortung
für sein Volkstum tatkräftigen Ausdruck verleiht.
Danzig! Danzig!! heißt die politische Parole der nächsten
Zukunft; möchte sie in ihrer schicksalsschweren Bedeutung zu
tiefst beachtet werden.

Wieder eine amerikanische Stimme für die Schuldenrevision.

Der undurchführbare Dawesplan.

New York, 24. März. Professor Gibbons von der Univer-
sität Princeton hielt in New York eine Rede, in der er darauf
hinwies, daß trotz Deutschlands Völkerverbundseintritt und Stre-
fmann-Freundschaftsverpflichtungen noch immer fran-
zösische Truppen im Rheinlande stünden, weil Frankreich an den
deutschen Zahlungen zweifelte. Dies würde anders werden, wenn
Amerika eine Schuldenrevision vornehme und damit wirklich
etwas für die Abrüstung der Welt tue. Mit Bezug auf den
Dawesplan erklärte Gibbons, daß er nicht den geringsten Erfolg
gebracht habe, da Deutschland den doppelten Betrag der ins Aus-
land abgeführten Summe im Ausland zu leisten hatte.
Deutschland werde 1928 keine Barzahlungen
mehr leisten können, da es am Ende seiner
Kraft sei.

Deutschenbege im belgischen Senat.

Brüssel, 24. März. Der belgische Senat nahm gestern mit
84 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen den Etat des Auswärtigen
Amtes an. Banderwilde erklärte bezüglich der belgisch-franzö-
sischen Handelsbeziehungen, daß eine Wirtschaftsunion unmöglich
sei und daß allein auch für die belgisch-französischen Wirtschafts-
beziehungen der Meistbegünstigungsvertrag in Frage komme.
Senator Digneffe lenkte die Aufmerksamkeit des Parlaments auf
die Fortschritte der deutschen Zivilluftfahrt und der deutschen
chemischen Industrie, die nach seiner Meinung Kriegszwecken
tauglich würden. Banderwilde erklärte, daß in den vorgebrachten
Tatsachen eine Gefahr liege, die aber mit der allgemeinen Ab-
rüstung beseitigt werden könne.

Auch Belgien bereitet sich zum Kriege vor.

Brüssel, 24. März. Nach einer königlichen Verordnung
wird auch für Belgien eine ständige Kommission geschaffen wer-
den, die dem Kriegsministerium untersteht und die nationale
Verteidigung für den Kriegsfall bis in die kleinsten Einzelheiten
vorbereiten soll. Ein Generalstabsoffizier wird die Arbeiten der
Kommission leiten.

Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo.

45)

(Nachdruck verboten)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der letzte Schluß aus dem Klee.

Der Morgen nach der Hochzeit ist still und einsam.
Der Lärm der Besuche und des Glückwünschens fängt erst
später an. Am Morgen des 17. Februars war es etwas
über zwölf Uhr mittags, als der Diener, mit der Ser-
viette und dem Federbeken unter dem Arm im Vor-
zimmer beschäftigt, leicht an die Tür klopfen hörte. Der
Mann öffnete und sah Herrn Fauchelevent. Er führte
ihn in den Salon, in dem noch alles drunter und drüber
stand und aussah wie ein Freuden-schlachtfeld vom vori-
gen Tage.

„Ist Ihr Herr schon auf?“ fragte Valjean.
„Welcher? Der alte oder der neue?“
„Herr Pontmercy.“
„Der Herr Baron?“ wiederholte der Diener. „Ich
will gleich nachsehen.“

Einige Minuten vergingen. Valjean stand unbeweg-
lich an der Stelle, wo der Diener ihn verlassen hatte. Er
sah bleich aus; seine Augen waren so sehr eingesunken
infolge der Schlaflosigkeit, daß sie fast verschwanden; sein
schwarzer Frack hatte die zerdrückten Falten eines Klei-
dungsstückes, das man die Nacht über am Körper be-
halten hatte.

Ein Geräusch entstand jetzt an der Tür und er sah auf.
Marius trat ein mit hochgehaltenem Kopfe, lächelndem
Munde, wie mit Licht im Gesicht und triumphierenden
Augen.

„Sie sind es, Vater?“ rief er, als er Valjean bemerkte.
„Aber Sie kommen zu zeitig; es ist ja erst einhalb Uhr.“
Cosette schlief noch.

Das Wort Vater, das Marius zu Fauchelevent ge-
sagt hatte, bedeutete höchstes Glück. Es hatte immer
Kälte und etwas Zwang zwischen beiden stattgefunden,
Eis, das brechen oder schmelzen mußte. Marius war jetzt,
in seinem größten Rausche, soweit gekommen, daß das
Eis sich zu lösen begann und Fauchelevent für ihn wie
für Cosette Vater war.

„Wir haben beide viel von Ihnen gesprochen; Co-
sette hat Sie so lieb. Sie werden doch nicht vergessen, daß
Sie Ihr Zimmer hier haben? Wir haben uns einmal jetzt
vorgenommen, recht glücklich zu sein, und Sie müssen
dabei sein bei unserem Glück, hören Sie? Vater, heute
frühstückt Sie doch bei uns?“

„Herr,“ sagte Valjean, „ich habe Ihnen etwas zu
sagen. Ich bin ein ehemaliger Sträfling.“

Außenpolitik im Reichstage.

(294. Sitzung.) OB. Berlin, 23. März.

Die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. F e d e r
(Nationalsoz.), wegen Verleumdung des Ministers Dr. S t r e f e m a n n
wurde nicht erteilt. Fortgesetzt wird die zweite
Lesung des

Haushalts des Auswärtigen Amtes.

Abg. Dr. Haas (Dem.) fragte die Regierung an, daß sie
in Genf sowohl in der Saarfrage wie in der ober-schlesischen
Schulfrage auf einwandfreie deutsche Ansprüche verzichtet
habe. Für Deutschland wie für Frankreich sei die Verständi-
gung so sehr eine Lebensnotwendigkeit, daß eine glückliche
Entwicklung dieser Bestrebungen nicht hätte leiden können
unter einer stärkeren Betonung des deutschen Rechtsstand-
punktes. Der Redner tritt dann unbeschadet der deutschen An-
sprüche auf eine Berichtigung der deutschen Ostgrenzen für
eine Verständigung mit Polen ein. Mit der im Verfall
Vertrage versprochenen Küstungsbeschränkung müsse endlich
Ernst gemacht werden. Zum Schluß sprach der Redner die
Hoffnung aus, daß in absehbarer Zeit die Rheinland-
räumung doch erreicht wird.

Abg. Dr. Vredt (Wirtsch. Bg.) erklärte, wirklich zufrieden
sei keiner mit dem Ergebnis von Genf, aber dennoch bestünde
fast eine Einheitsfront für den Außenminister. Die jetzige
Außenpolitik sei zweifelsfrei geworden. Der Redner be-
dauerte, daß man seinerzeit im deutschen Volke so übertriebene
Hoffnungen auf die Früchte von Thoiry gesetzt habe. Die
Weltpolitik würde heute beherrscht von den russisch-englischen
Gegensätzen.

Abg. Gmünger (Bayer. Vp.) wies darauf hin, daß die
außenpolitische Lage Deutschlands sich in den letzten Monaten
nicht unwesentlich verschlechtert habe, es sei aber ein Umsturz,
wenn man den Eintritt der Deutschen in die Regie-
rung dafür verantwortlich machen wolle. Ein großer Teil
der deutschen Außenpolitik werde jetzt in Genf gemacht. Der
Redner verlangte strengste Neutralität Deutschlands bei allen
etwa auftauchenden internationalen Verhandlungen und
wünschte, daß der Reichsaussenminister auch weiter erfolgreich
für den Frieden arbeiten möge.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann

nahm erneut das Wort und erklärte: In Kritik an der Hal-
tung der deutschen Delegation in Genf hätte es ja nicht gefehlt.
Es hätte in dieser Frage beinahe eine Einheitsfront gegeben.
Mit Ausnahme einer Fraktion hätten seine Darlegungen über
die Stellung der deutschen Reichsregierung in der gegenwärtigen
politischen Lage Zustimmung gefunden. Der Minister
wandte sich dann gegen die kommunistischen Ausführungen,
wonach die ganze Art seiner Rede bewiesen hätte, daß feste
Vereinbarungen zwischen Chamberlain, Mussolini und Strese-
mann über Deutschland als Aufmarschgebiet und Kriegs-
schauplatz gegen Rußland beständen. Es liege nicht im Inter-
esse der deutschen Beziehungen zu den anderen Mächten und
auch nicht im Interesse der Beziehungen zu Sowjetrußland,
wenn solche Behauptungen fortgesetzt wiederholt würden.
Es liege durchaus nicht im deutschen Interesse, wenn die Dinge
immer so hingestellt würden, als ob die deutsche Regierung
nicht in der Lage sei, ihr Programm durchzuführen. Einen
Außenminister, der jedesmal befriedigende Ergebnisse aus
Genf zurückbringe, werde man schwer finden.

Jede Lösung des Völkerverbundes werde der Natur dieses
Bündnisses entsprechen und ein Kompromiß sein müssen.

Man sagt, Deutschland hätte sich lieber im Völkerverbund über-
stimmen lassen sollen. Es gäbe aber ungeschriebene Gesetze in
der Politik, die von größter Bedeutung seien. Im Völkerver-
bundrat sei es bisher Tradition gewesen, daß nicht nach
Nationen abgestimmt, sondern immer eine Einigung herbei-
geführt worden sei. Es wäre vielleicht sehr bedenklich ge-
wesen, diese Tradition zu verletzen, in dem Augenblick, wo
zum erstenmal der deutsche Außenminister den Vorsitz führte.
Auf den Bahnschutz im Saargebiet hatte sich der Völkerver-
bundrat schon vor Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund
festgelegt. Tatsächlich sei bei dem deutschen Vorgehen in Genf
vor aller Welt der deutsche Rechtsstandpunkt fest-
gestellt worden. Deutschland habe in Genf nicht alles erreicht,
was es wollte, aber es hätte nicht einmal so viel erreicht, wenn
es nicht Mitglied des Völkerverbundes gewesen wäre. (Beifall.)
In der ober-schlesischen Frage sei ausdrücklich festgelegt wor-
den, daß durch die Kompromißlösungen in keiner Weise der

deutsche Rechtsanspruch angetastet werde. Die Lösung konnte
am besten so gefunden werden, daß Deutschland praktisch das
erreichte, was die deutschen Petenten wollten. Dem deutschen
Vertreter bei solchen internationalen Verhandlungen dürfe
man nicht zu schwere Fesseln anlegen, wenn man seine Kraft
nicht lähmen wolle. Der Minister erklärte weiter, es könne
keine Rede davon sein, daß Deutschland deshalb in der pol-
nischen Frage nachgegeben habe, weil es an die westliche
Politik gegen Rußland gebunden sei. Nein sachlich müsse aber
jeder Vernünftige einsehen, daß auf die Dauer Deutschland
von einem Zollkrieg mit Polen keinen Vorteil habe. Es hätte
kein Zweifel darüber bestanden, daß man in Thoiry einig
geworden sei, die Basis der deutsch-französischen Verständi-
gung müßte

die Rheinlandräumung

sein. Nach Thoiry hätte in Frankreich ein lebhafter Ansturm
der Gegner Briands begonnen. Der Kampf sei dort noch
nicht entschieden; er sei aber überzeugt, daß diejenigen schließ-
lich sich durchsetzen würden, die für die Verständigung seien.
Zur Abrüstungsfrage müsse er sagen, daß Locarno ein
Unstimm wäre, wenn man sich als Friedensstifter bekenne, aber
rings um Deutschland Bajonette sich auf Bajonette häuften.
Darauf wurden die Verhandlungen unterbrochen und die
zurückgestellte Abstimmung zum Reichsministerium des Innern
vorgenommen. Vorher kam es noch zu ziemlichem Lärm, da
die Kommunisten versuchten, die politischen Zusammenstöße in
Berlin, Duisburg und anderswo zur Erörterung zu bringen.
Der kommunistische Versuch scheiterte nach großen Tumulten
an dem Widerstand der Regierungsparteien.

Die kommunistischen und sozialdemokratischen Anträge
wurden abgelehnt, auch der Mißtrauensantrag der Kom-
munisten gegen den Minister von Keudell. Zur Hebung der
Jugendnot wurden 2½ Millionen Mark bewilligt. An-
genommen wurde dann u. a. eine Entschleunigung, die die
Reichsregierung ersucht, bei den beteiligten Länderregierungen
darauf hinzuwirken, daß vorgebende, der gesetzlichen Be-
grenzung entbehrende Rede- und Versammlungsverbote nicht er-
lassen werden. Damit war der Etat des Innern erledigt.

Darauf wurden die Verhandlungen zum Auswärtigen
Amt fortgesetzt. Abg. Graf zu Reventlow (Nationalsoz.) er-
klärte, daß seine politischen Freunde nach wie vor grund-
sätzlich Gegner der Stresemannschen Außenpolitik seien.

Abg. von Gröbe (Wölk.) verglich das Niveau des jetzigen
außenpolitischen Kabinetts mit den Staatsdebatten unter Bis-
marck und meinte, jetzt gleiche der Reichstag einem Kremator-
ium, worin die letzten Reste des deutschen Landes ver-
brannt werden. Der Abgeordnete bezeichnete die Ergebnisse
von Genf im übrigen als lässlich.

Damit schloß die Aussprache. Der kommunistische Miß-
trauensantrag gegen den Außenminister wurde gegen die
Stimmen der Kommunisten und der Wölkischen bei Stim-
menthaltung der Sozialdemokraten abgelehnt.

Vor der Abstimmung hatte der Abg. V r e i t s c h e i d (Soz.)
erklärt, daß seine Fraktion gegen die Zusammensetzung des
Kabinetts die denkbar schwersten Vorwürfe habe und sich der
Stimme enthalten würde, um die Verantwortung für die
geführte Außenpolitik den Regierungsparteien zu überlassen.
Das Haus ging zur Beratung des Etats des Verkehrs-
ministeriums über.

Auch das Mißtrauensvotum gegen Dr. Stresemann abgelehnt.

Berlin, 23. März. Im Reichstag wurde heute das kom-
munistische Mißtrauensvotum gegen den Reichsaussenminister
Dr. Stresemann gegen die Stimmen der Kommunisten und der
Wölkischen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten abgelehnt.

Die Verhandlungen des Steuerausschusses.

Berlin, 23. März. Nach Fortsetzung der Debatte im
Steuerausschuß des Reichstages wurde eine Reihe von An-
trägen der Regierungsparteien angenommen, wonach das Reich
den Ländern und Gemeinden die Beträge aus der Erwerbslosen-
fürsorge bis zum Inkrafttreten des Arbeitslosenversicherungs-
gesetzes erstattet. Die Bestimmung wird begrenzt bis zum
30. September d. J. Auf die angeforderten Beträge kann das
Reich Vorstöße leisten. Die dem Ausschuß noch zahllos vor-

Die Grenze der bemerkbaren grellen Lüne kann eben-
so für den Geist als für das Ohr überschritten werden.
Die Worte „ich bin ein ehemaliger Sträfling“, die aus
dem Munde Fauchelevents in das Ohr von Marius gin-
gen, reichten über das Mögliche hinaus. Marius hörte
sie nicht. Er wußte wohl, daß man ihm etwas gesagt
hatte, aber er verstand nicht, was. Er blieb stumm stehen.
Er erkannte nur, daß der Mann, der mit ihm sprach,
entsetzlich sei.



„Herr,“ sagte Valjean, „ich habe Ihnen etwas zu sagen. Ich
bin ein ehemaliger Sträfling.“

Valjean mußte das schwarze Tuch auf, in dem er
den rechten Arm trug, nahm den Verband um seine Hand
ab, entblößte seinen Daumen und zeigte ihn Marius.

„Ich habe nichts an meiner Hand,“ sagte er.
Marius sah sich den Daumen an.

„Ich habe nie etwas daran gehabt,“ fuhr Valjean
fort. „Ich mußte mich von Ihrer Hochzeit fernhalten und
habe mich so fern gehalten, als es möglich war. Ich
schützte diese Wunde vor, um kein Falsum zu begehen, um
nichts Ungültiges in den Heiratsvertrag zu bringen, um
nicht unterzeichnen zu müssen.“
Marius stammelte: „Was soll denn das alles be-
deuten?“

„Das soll bedeuten,“ antwortete Valjean, „daß ich im
Zuchthaus war.“
„Sie bringen mich um den Verstand!“ rief Marius
erschrocken aus.

„Herr Pontmercy,“ sagte Valjean, „neunzehn Jahre
war ich im Zuchthaus, Diebstahls wegen, dann wurde ich
zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wegen Dieb-

stahls, wegen Rückfalls. Jetzt, im Augenblick, habe ich
mich eigenmächtig entfernt.“

Wie auch Marius vor der Wirklichkeit zurückwich,
dem, was ihm die Augen sagten, nicht glauben mochte,
er mußte sich darein ergeben. Er fing an, einzusehen, und
dann, wie das immer in solchen Fällen geschieht, ging er
noch darüber hinaus. Er schauerte wie vor einem häß-
lichen inneren Blick. Ein Gedanke, vor dem ihm graute,
ging ihm durch den Kopf. Er sah in der Zukunft für sich
selbst ein grauenvolles Gesicht.

„Sagen Sie alles, alles!“ rief er. „Sie sind der Vater
Cosettes?“

Und er trat mit einer unbeschreiblichen Bewegung des
Entsetzens zwei Schritte zurück.

Valjean richtete den Kopf mit majestätischer Haltung
empor, so daß er weit über seine Länge hinauszuwachsen
schien.

„Es ist nötig, daß Sie mir hier glauben, Herr, ob-
gleich der Eid von Leuten wie ich vor Gericht nicht gültig
ist. Ich der Vater Cosettes? Bei Gott, nein! Ich heiße
nicht Fauchelevent, sondern Johann Valjean. Ich bin
Cosette nichts. Beruhigen Sie sich.“

Marius sah den Mann an. Er war tief ernst und
ruhig. Aus solcher Ruhe konnte keine Lüge hervorgehen.
Was er sagt, ist, ist aufrichtig; man fühlt das Wahre in
dieser Grabesstille.

„Ich glaube Ihnen,“ sagte Marius.

Valjean senkte das Haupt, als wolle er das gewisser-
maßen zu Protokoll nehmen, und fuhr fort:

„Was ich für Cosette bin? Ein Fremder! Vor zehn
Jahren wußte ich noch nicht, daß sie existiere. Ich liebe
sie, ja. Ein Kind, das man klein gesehen hat, während
man schon alt ist, liebt man.“

Sie war Waife, ohne Vater, ohne Mutter. Sie be-
dürfte meiner. Deshalb begann ich sie zu lieben. Die
Kinder sind ja so schwach, daß der erste beste, selbst ein
Mann wie ich, ihr Beschützer sein kann. Ich tat diese
Pflicht Cosette gegenüber.

Heute tritt Cosette aus meinem Leben heraus. Unsere
Wege trennen sich. Sie ist Frau Pontmercy und hat eine
andere Vorsehung gefunden. Cosette gewinnt dabei.
Alles ist gut. Von ihren sechshunderttausend Frank
sprechen Sie nicht; ich werde Ihren Gedanken darüber
entgegenkommen. Sie sind ein Deposition. Wie das
selbst in meine Hände gekommen ist, bleibt sich gleich; ich
gebe es zurück; weiter hat man von mir nichts zu ver-
langen. Ich vervollständige die Rückgabe dadurch, daß ich
meinen ersten Namen nenne. Auch das ist meine Sache.
Es liegt mir daran, daß Sie wissen, wer ich bin.“
Valjean sah Marius ins Gesicht.

Marius war wie betäubt von der neuen Lage, die sich
vor ihm auftrat, so daß er mit dem Munde sprach fast wie
jemand, der ihm gerührt hätte wegen dieses Geständnisses.

(Fortsetzung folgt.)

liegenden Anträge zur Einkommensteuer und Zuerststeuer wurden zurückgestellt. Nur die Hauszinssteuer wurde noch behandelt.

Hierzu wurde eine Entschließung angenommen, die die Reichsregierung auffordert, in einem Reichsrahmengesetz eine Hilfsaktion für die Saisonbetriebe durchzuführen und bis zum Erlass dieses Gesetzes auf die Länder einzuwirken, daß von jetzt ab entsprechend verfahren werde.

Regelung der Arbeitszeit.

Der Interfraktionelle Ausschuss der Regierungsparteien des Reichstages verhandelte unter Beteiligung des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns und der Fraktionsführer Graf Westarp (Dm.) und Dr. Scholz (D. Vp.) über das Arbeitszeitnotgesetz mit dem Erfolge, daß eine Kompromißlösung gefunden wurde.

Es hat viel Mühe gekostet, zwischen den Regierungsparteien eine Einigung darüber herbeizuführen, welchen Inhalt das Arbeitszeitnotgesetz erhalten soll. Zwischen manchen Kreisen der Deutschen Volkspartei, die dem Unternehmertum nahesteht, und dem Arbeiterflügel des Zentrums hatten sich hinsichtlich der Frage der Arbeitszeit Gegensätze gezeigt, die anfänglich unüberbrückbar zu sein schienen.

Man vergegenwärtige sich die damalige Zeit: Die Stabilisierung der deutschen Währung führte eine Absatzkrise herbei, da die gesamte deutsche Ausfuhr, soweit sie überhaupt gegen Goldwerte erfolgte, nicht mehr wettbewerbsfähig war oder, weil ein solcher Export nur durch den Giftschand der Inflation hatte vorwärtsgetrieben werden können.

Man hat sich in den drei Jahren vieles stabilisiert, manches aber geändert. Gebüben ist vor allem die zwingende Notwendigkeit einer möglichst billigen Erzeugung, damit sie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleibt oder wird.

Man hat sich vorläufig innerhalb der Regierungsparteien nur grundrissig geeinigt und die redaktionelle Regelung der Einzelheiten noch einer besonderen Kommission übertragen. Das Ergebnis ihrer Arbeit wird in das Notgesetz eingefügt werden und damit ergibt sich die Möglichkeit, daß es auch in Deutschland zu einer vorläufigen Regelung dieses außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Problems kommt.

Man hat sich vorläufig innerhalb der Regierungsparteien nur grundrissig geeinigt und die redaktionelle Regelung der Einzelheiten noch einer besonderen Kommission übertragen. Das Ergebnis ihrer Arbeit wird in das Notgesetz eingefügt werden und damit ergibt sich die Möglichkeit, daß es auch in Deutschland zu einer vorläufigen Regelung dieses außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Problems kommt.

Das Reichskabinett billigt das Kompromiß in der Arbeitszeitfrage.

Berlin, 23. März. Das Reichskabinett beriet heute erneut die Frage des Notgesetzes über die Regelung der Arbeitszeit. Es erklärte sich einstimmig mit den von den Regierungsparteien in der ursprünglichen Vorlage vorgenommenen Änderungen einverstanden, die eine Ergänzung im Sinne der Reichsregierung darstellen und verfügte die sofortige Weiterleitung der Beschlüsse an den Reichsrat.

Der deutsche Vertreter über die Stellungnahme Deutschlands zur Abrüstungsfrage.

Greif, 23. März. Große Aufmerksamkeit fanden die Darlegungen, die der Vertreter Deutschlands, Graf Bernstorff, zu der Frage der Abrüstung in der Abrüstungskommission machte. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Forderung nach Herabsetzung der Rüstungen. Die Lösung des Abrüstungsproblems, so sagte der Vertreter Deutschlands, ist der Grundstein für den Völkerverbund.

Keine neue Italienreise Dr. Strejemanns.

Berlin, 23. März. Zu den Gerüchten über angebliche Reisepläne des Reichsaußenministers Dr. Strejemann für Rom, erfährt die T. u. A. zuständiger Stelle, daß die Gattin des Reichsaußenministers beabsichtigt, zusammen mit ihrem Sohn während der Osterfeiertage über Rom nach Syrakus zu reisen. Der Reichsaußenminister selbst hat keinerlei Reiseabsichten getroffen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat am Mittwoch Reichskanzler Dr. Marx zum Vortrag empfangen.

Wiesbaden. Der höchstkommandierende der englischen Rheinarmee, General Ducane, ist zum Gouverneur und Oberbefehlshaber von Malta ernannt worden. Zu seinem Nachfolger wurde Generalmajor Henecker, der seinerzeit die englischen Besatzungstruppen in Ober-Schlesien befehligte, ausersuchen.

München. Der vor einigen Wochen nach längerer Krankheit in den Ruhestand getretene bayerische Handelsminister Dr. von Meißner ist im Schwabinger Krankenhaus gestorben.

Rom. Nach italienischen Blättermeldungen ist die in London und New York gleichzeitig aufgelegte italienische 20-Millionen-Pfund-Anleihe in wenigen Stunden mehrfach überzeichnet worden. Auf dem amerikanischen Markt sollen die Anleiheobligationen sofort um mehrere Punkte gestiegen sein.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Die permanente Regierungskrise in Thüringen.

Weimar, 23. März. Da die Demokraten die Große Koalition von Landbund bis Demokraten abgelehnt haben, werden die volksparteilichen Unterhändler ihr Mandat zur Regierungsbildung morgen zurückgeben. Die Demokraten werden sodann mit der Regierungsbildung beauftragt werden.

Befehigung eines Eisenbahnzuges.

Halle, 23. März. Gestern abend wurde zwischen der Blockstelle Labek und Station Bitterfeld auf einen D-Zug geschossen. Ein Fenster des Speisewagens wurde zertrümmert. Reisende und Zugpersonal sind nicht verletzt worden.

Schweres Automobilunglück in Kulmbach.

München. In Kulmbach überfuhr sich infolge zu schnellen Bremsens ein mit drei Personen besetztes Automobil. Von den Insassen wurden zwei so schwer verletzt, daß sie kurz darauf verstarben. Der dritte Insasse, der Besitzer des Wagens, kam mit Verletzungen davon.

Einsturz eines Baugerüsts. — 5 Arbeiter schwer verletzt.

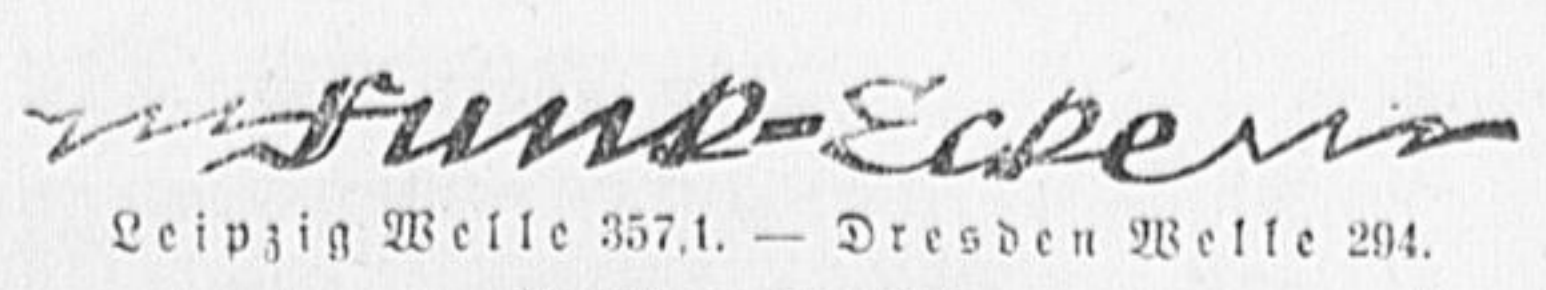
Halle, 23. März. Auf einem Neubau in den Leuna-Werken stürzte gestern ein Baugerüst ein. Von den in die Tiefe gestürzten Arbeitern erlitten 5 zum Teil schwere Verletzungen.

Familien drama in Zürich.

Zürich. Der Handlanger Jakob Stiefel hat am Vorabend des Scheidungsprozesses seine Ehefrau und seine vier Kinder durch Revolvergeschüsse getötet bzw. schwer verletzt und sich selbst das Leben genommen. Beim Einbringen der Polizei wurden zwei der Kinder noch lebend aufgefunden. Eins davon verstarb auf dem Transport ins Krankenhaus, während das zweite hoffnungslos daniebertliegt.

Das Doppel-Leben des Doktor Bougras.

In Marseille, der Stadt der Sonne und des Fiebers, dem Welthafen, der alle Völker aufsaugt und wieder ausspeit, der „Stadt der bunten Kuß“, die widerhallt vom Lachen Betrunkener und dem Weinen Ausgestoßener, in Marseille, in dem ein Skandal über den anderen hinterrückt und ein Drama über das andere poltert, beginnt ein Mordprozeß so grauenvoller Art, so rätselhaft, so die Abgründe der Seele, die Untiefen des Herzens aufdeckend, daß Marseille zitternd den Atem anhält und nichts mehr hört als die Stimmen in diesem Gericht über Schuld und Sühne, über Schicksal und Verbrechen. Seit zwei Jahren sitzt der Doktor Pierre Bougras in Untersuchungshaft. Als man ihn verhaftete, wußte man nur von einem Betrug, von einem Schachschwindel, bald erfuhr man aber, er habe mit kaltem Blut, mit wissenschaftlichen Mitteln seinen Frontkameraden ermordet, heute weiß man nicht, wieviele Menschen dieser plötzlich vom Wege Abgerirte auf dem Gewissen hat. Dies ist seine Vergangenheit, soweit sie offen liegt: Im Jahre 1890 in Annecy als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren, besuchte Pierre Bougras ebenfalls dort das Gymnasium. Er war ein glänzender Schüler, er bestand das Abiturientenexamen mit Auszeichnung, er studierte in Lyon Medizin. 1914 wird er zu den Waffen gerufen, zeichnet sich aus, wird Offizier. Sechsmal verwundet, verliert er zeitweise das Augenlicht, erhält später das Kriegskreuz, wird endlich Offizier der Ehrenlegion. Wieder Zivilist, kehrt Bougras nach Lyon zurück und macht seinen Doktor, gleichfalls mit Auszeichnung. Jeder weiß nur Lobendes über ihn. Er ist eine Stütze, mehr, ein Stern der Gesellschaft. Er läßt sich in Marseille als Arzt nieder, gewinnt schnell einen großen Ruf und heiratet die Tochter eines angesehenen Arztes. Die Ehe erscheint äußerst glücklich, das Glück zu schmieden, wird ein Töchterchen geboren. Da erscheinen die ersten Sturmzeichen. Bougras wird launisch, mürrisch, düster. Sind es die Wirkungen seiner Wunden, die ihn verstören? Der Streit bricht im Hause aus, die Ehe wird unrettbar, zum Martyrium für die junge Frau; sie verläßt ihn, nimmt ihr Kind mit, flüchtet zu ihrem Vater. Die Ehe wird geschieden, der Arzt wird für schuldig erklärt. Und nun beginnt das gespenstische Doppelleben des Bougras. Bei Tag ist er der noch immer angesehene, gesuchte Arzt, eine Zierde der Wissenschaft, bei Nacht erscheint er in den Katakomben des Hafens, liiert sich mit Spähen, Dirnen, Verkäufern von Rauschmitteln. Am frühen Morgen sieht man ihn nach Hause taumeln, schmutzig, abgeriffen, den Hut eingetrichtert, das Gesicht zertrübt. Eines Tages, in der Dämmerung, wandt er durch die Straßen, zwei Messerfische im Rücken. Jetzt stürzt er unauffällig. Dieser große, schöne geistig-ausgezeichnete Mann wird von einer bösen Leidenschaft zu einer Dirne gefaßt. Andréa Audibert ist weder hübsch, noch irgendwie gebildet, ohne jeden Reiz, und wird sein Verhängnis. Bougras schließt einen entsetzlichen Vertrag mit ihrem „Besitzer“. Er handelt sie ihm ab für eine Anzahlungssumme von 4000 Franken, für eine monatliche Pension von 400 Franken. Raum lebt Bougras mit der „galanten Dame“, kommt er in Geldverlegenheiten. Eines Morgens hat sie ihn verlassen. Nicht, ohne einen kostbaren Pelz mitgenommen zu haben, der nicht bezahlt ist. Die erste Anzeige droht. Aber der Vater des Arztes regelt die Rechnung. Bougras wird von den Jurien gehehrt. Er will von Andréa Audibert geliebt werden. Um jeden Preis! Sie wiederzugewinnen, ist der einzige Gedanke, der ihn treibt. Aber dazu gehört Geld! Geld! Geld! Das Sprechzimmer des Arztes wird immer unheimlicher. In



Leipzig Welle 357.1. — Dresden Welle 294.

Freitag, 25. März. 3.30—4.00: Deutsche Welle, Berlin. Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Dresdener Rundfunkkapelle. 1. Ouvertüre z. Oper „Maurer und Schlosser“. 2. Casanova-Walzer. 3. Schumannlied. 4. Karnevals-Suite. 5. Heinkelmanns Funtgarde. 6. Der Hochzeitszug des Maharadschas. 7. Botpourri „Budding“. 8. Die Torek, Marschlied. * 6.05—6.30: Leseprobe aus den Neuausgaben auf dem Büchermarkt. * 6.30—6.55: Deutsche Welle, Berlin. Englisch für Fortgeschrittene. * 7.00—7.30: Mar. Baller, Berlin: Der Vorstoß in den Weltentraum. * 7.30 bis 8.00: Prof. Dr. Adolf Spamer von der Techn. Hochschule Dresden: Die Bedeutung der Volkstümlichkeit für die Gegenwart. * 8.00: Wettervorhersage, Schneebericht, Zeitangabe. * 8.15: Sächsischer Mundartenabend. Mitwirk.: Max Schermer (Vogtländisches), Emil Müller (Erzgebirgisches), Richard Masius (Schlesisches), Oskar Schär (Lausitzisches), Albert Jirler (Vogtländische Erklärungen zu einzelnen Liedern und einleitender Vortrag). 1. Von der Verschönerung der mitteldeutschen Mundarten. 2. Vogtländische Lieder zur Laute. 3. Vorträge in vogtländischer Mundart. 4. Erzgebirgische Lieder zur Laute. 5. Vorträge in erzgebirgischer Mundart. 6. Lieder aus den Elblanden zur Laute. 7. Vorträge in der Mundart des Elbsandsteingebirges. 8. Lausitzer Lieder zur Laute. 9. Vorträge in lausitzer Mundart. * 10.00: Pressebericht und Wortfunk. * 10.15—12.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

3.30: Alice Schafel, Wien: Die Frau in Sumatra. * 4.00: Dr. Anton Mahr: Auf den Eisenbahnen fremder Länder. * 4.30—6.00: Ctté-Kammerorchester. * 6.30: Dr. Otto Brattloven: Sport und bildkünstlerische Darstellung. (Zur Frühjahrsausstellung der Berliner Sezession.) * 7.05: Dr. Arno Schirfauer: Weltkulturen im Spiegel ihrer poetischen Formen. (Die germanische Dichtform.) * 7.30: Gouverneur a. D. Dr. Seib, Präsident der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft: Die heutigen Verkehrsverhältnisse in Afrika. * 7.55: Oberreichsanwalt i. R. Dr. Ludwig Ebermayer, Leipzig: Das künftige Deutsche Strafrecht. (Geschichte der Strafrechtsreform.) * 8.30: Kammermusik. Dem Gedenten Beethoven (1770—1827). 1. Streichquartett F-Dur, Op. 18, Nr. 1. Burbaum-Quartett, Wien: Maurice van den Berg (1. Violine), Max Starbmann (2. Violine), Ernst Moravec (Viola), Friedrich Burbaum (Cello). 2. An die ferne Geliebte (Viederzyklus). Cornelis Bronsgeest (Wariton). Am Flügel: Bruno Seibler-Winkler. 3. Streichquartett F-Dur, Op. 135. Burbaum-Quartett.

Königs wusterhausen Welle 1250.

12.00—12.30: V. A. Gräf: Sprechtechnik für Schüler. * 3.00—3.30: Dr. Hauße: Wie härte ich mich ab? * 3.30—4.00: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 4.00: Einführung zu „Fidelio“ (Übertrag. aus Berlin). * 4.30—5.00: V. A. Gräf: Die Kunst des Sprechens. * 5.00—6.00: Prof. Dr. Raumann, Frankfurt: Frühgermanische Dichtung. * 6.00—6.30: Chetrebakter Nairz: Wie verbessert man seinen Rundfunkempfang? * 6.30—6.55: Englisch. * 6.55—7.20: Prof. Dr. Briou: Wie die Börsenkurse zustande kommen. * 7.20—7.45: Wissenschaftl. Vortrag für Ärzte. * Ab 8.30: Übertragung aus Berlin. Stettin Welle 252 bringt das gesamte Berliner Programm.

der Garderobe verschwindet aus den Taschen der Patienten der Inhaft. Andere erhalten Injektionen, verlieren das Bewußtsein; auf dem Wege schon vermiffen sie Juwelen, Geld, Wertpapiere.

Es entsteht ein häßlicher Verdacht! Nach einem Monat erscheint Andréa Audibert wieder. Wenige Tage vorher ist ein Herr Rumébe spurlos verschwunden. Schon mancher ist in Marseille verschwunden. Aber Rumébe? Rumébe hatte Geld zum Auszahlen von Löhnen von seiner Fabrik erhalten? Sollte er durchgegangen sein? Ausgeschloffen. Rumébe ist ein trefflicher Beamter, ein vorbildlicher Familienvater. Was ist ihm zugestoßen? Aber es laufen Anzeigen gegen Bougras ein. Er hat Schachschwindel in mehreren Fällen begangen. Er wird verhaftet. War Rumébe nicht der Frontkamerad des Bougras? Behandelte er nicht seinen Freund wegen eines Herzerleidens, das er sich im Kriege zugezogen? Erhielt Rumébe nicht Einspritzungen? War er nicht einmal ohnmächtig geworden? Der Verdacht wird laut. Die Polizei dringt in die Wohnung des Verhafteten. Wird von einem pestilenzartigen Geruch empfangen. Findet in einem Schrank die ausgeplünderte Leiche. Andréa Audibert und die Köchin sind im Hause. Sie wissen noch nichts. Aber jetzt regnen die Anzeigen. Von Patienten, die angepumpt worden waren. Von Patienten, die nach einer Einspritzung die Besinnung verloren hatten, als sie aufwachten, ihr Geld vermiffen. Von Juwelenhändlern, bei denen Bougras Kleindiebstahl geschwiegelt hatte. Inzwischen erzählt er der Polizei: „Wertwürdige Gelsichte! Sie werden es nicht glauben. Aber in meinem Hause finden Sie die Leiche eines Freundes, der sich bei mir entleibt hat. Sie steht im Wandschrank. Fatal! Der Krieg! Die Nerven! Er war beraubt worden. Kam verzweifelt zu mir. Man würde ihm nicht glauben. Ich mußte ihm das Geld verschaffen. Ich lief in die Stadt, meinen Freund zu retten. Als ich zurückkam, war es zu spät, er lag röchelnd am Boden. Ich hatte Angst. Man würde sagen, ich hätte ihn falsch behandelt. Ich verheimlichte alles.“

Aber man weiß, daß Bougras Rumébes goldene Uhr verkauft hat. Und man erinnert sich plötzlich, daß noch mehrere Menschen verschwunden sind, die Bougras behandelte. Wie viele? Man weiß es nicht. Es handelt sich um Damen. Gestern Mittwoch begann der Prozeß. Was wird er enthüllen? Wie viele Menschen hat der Arzt ermordet? Ist Bougras ein Verbrecher aus Anlage oder haben ihn die Verwundungen die er erlitten hat, geistig und seelisch zerstört? Dieser Prozeß wird in schauerliche Abgründe der Seele leuchten.

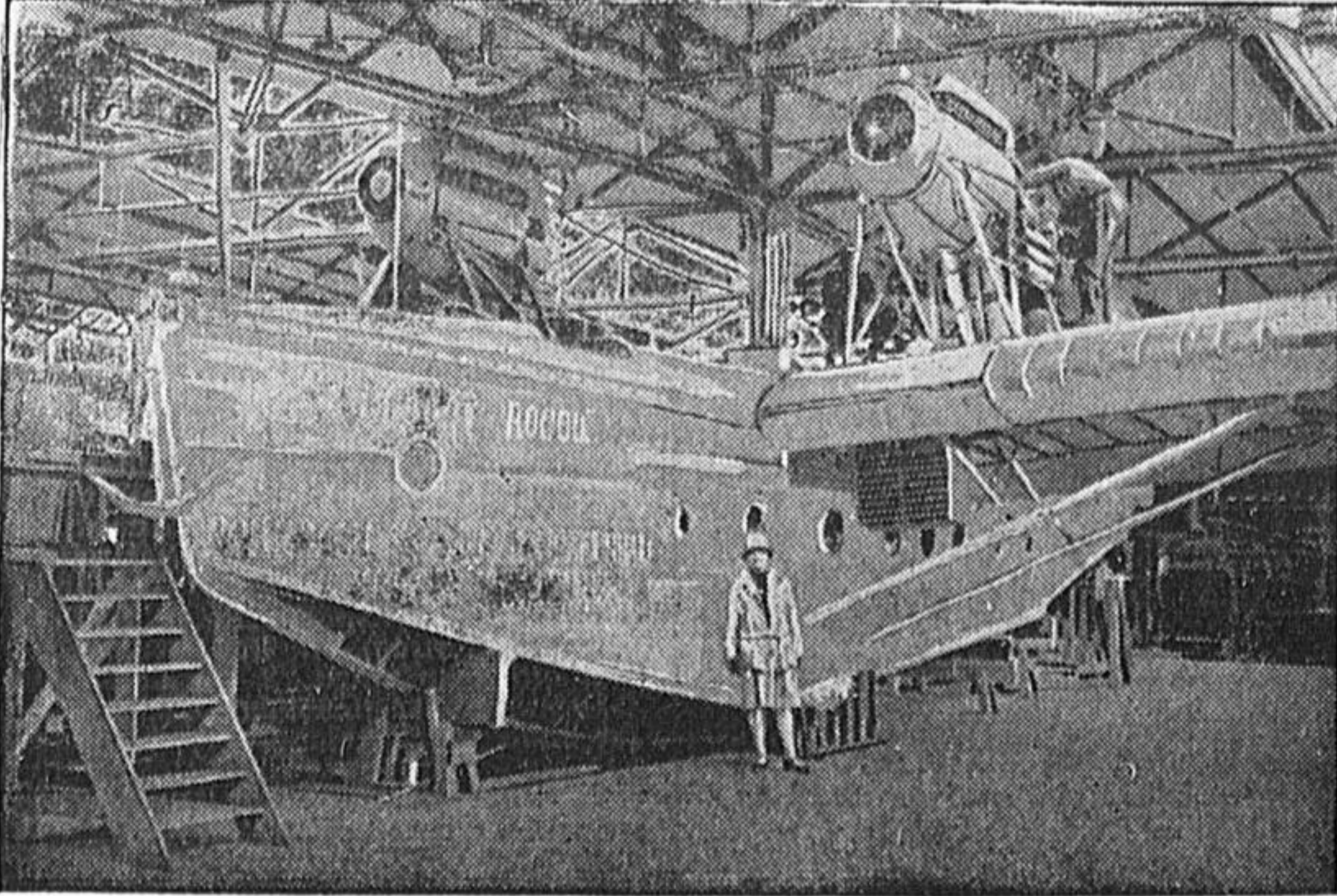
Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 24. März. Auftrieb 4 Bullen, 892 Kälber, 8 Schafe, 507 Schweine, zusammen 1401 Schlachtvieh. Leberfänger: 2 Bullen, 11 Schweine. Geschäftsgang: Kälber langsam, Schweine mittel, Rinder und Schafe Geschäft belanglos. Kälber: 1. —, 2. 74—78, 123, 3. 65—72, 114, 4. 58—62, 113, 5. 40—55, 80—106. Schweine: 1. 62—65, 79, 2. 61—62, 79, 3. 60—61, 79, 4. 58—60, 79. Ausnahmepreise über Notiz.

Wasserstand im Monat März.

Datum	Moldau		Eger		Elbe					
	Budweis	Mo-dran	Jungbunzlau	Laun	Nim-burg	Mei-nit	Leit-meritz	Auf-sig	Dres-den	Bad-Schandau
23.	-84	0	+25	+62	+54	+60	+66	+101	-48	-24
24.		+4		+60	+50	+60	+63	+96	-52	-28

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Ein neues Verkehrsflugboot.



Haben die Rohrbach-Metall-Flugzeugwerke herausgebracht. Das Flugboot, das für Stopenhagen bestimmt ist, wird mit zwei Kolls-Royce-Condor III-Motoren von je 650 Pferdestärken ausgerüstet...

Altimeter in Seehöhe. Bei einer Besatzung von drei Personen nimmt es außerdem noch zehn Fluggäste und 150 Kilogramm Gepäck (ohne sonstige Ausrüstung und Betriebsstoff) auf.

Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 23. März. * Börsenbericht. Unter Führung von Spezialwerten war die Tendenz ziemlich fest, es konnte beobachtet werden, daß bei Spekulation und Publikum wieder in größerem Umfang Kaufkraft besteht.

Bunte Tageschronik.

Hannover. Das dreijährige Töchterchen eines Formers fiel beim Spielen in den Kanal und ertrank vor den Augen der Mutter, die, vom Herzschlag getroffen, gleichfalls ins Wasser stürzte und ebenfalls den Tod fand.

Produktenliste.

Berlin, 23. März. Am Zeitmarkt machte sich für März-Weizen vermehrte Veranlassung geltend, da noch manche Verpflichtungen besteht und nur schwer kontraktliche Partien erhältlich sind.

Kongresse und Versammlungen.

K. Tagung des Deutschen Diakonienverbands. Der Deutsche Diakonienverband hat seine Vertretertagung in Berlin abgehalten und kann auf eine erfreuliche Entwicklung im vergangenen Jahre zurückblicken.

Table with market prices for various commodities like wheat, rye, and flour, listing prices for different grades and quantities.

Der Gießener Mordprozess.

Der Angeklagte Salomon erklärte, er habe Wagner am 3. März 1922 durch Kern kennengelernt, der ihm mitgeteilt habe, daß er verschiedene Expressebriefe von Wagner bekommen habe.

Tages-Chronik.

Erstfütternde Familientragödie. Einen tragischen Abschluß fand ein zerrüttetes Familienleben im Norden von Berlin. Dort wurde der 27 Jahre alte, von seiner Ehefrau getrennt lebende Reichsbahnangestellte Kurt Wolkenberg mit seinen drei Kindern...

Die Rechtsanwälte Lütgebrune und Schlaf stellten den Antrag, am Tatort einen Totaleintrag abzuhalten. Darauf wurde der Hauptzeuge, der frühere Oberleitende Wagner, vernommen. Nach seiner Aussage hat er am 28. Januar 1922 bei der Befreiung des Leutnants Dittmar den Kraftwagen gelenkt und infolge dessen flüchten müssen.

18. Ziehung 5. Klasse 190. Sächs. Landeslotterie

Ziehung am 23. März 1927 (Ohne Gewähr.) Alle Nummern, neben welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 150 Mark gezogen.
300000 auf Nr. 49655 bei Herrn M. Neß, Dresden.
10000 auf Nr. 59603 bei Herren Boudi & Maron, Dresden.
5000 auf Nr. 19084 bei Herrn R. Adolph Kolbe Nachf., Adorf i. V.
15000 auf Nr. 74890 bei Herrn Günther Wiedemann, Dresden.
5000 auf Nr. 134981 bei Herrn Louis Köhler, Leipzig.

Zu den Gläubigern verbleiben nach heute beendigt Ziehung an größeren Gewinnern 1 Prämie zu 200000, Gewinn zu 10000, 9 zu 5000, 18 zu 3000, 20 zu 2000, 41 zu 1000.

Mus Stadt und Land.

Werkblatt für den 25. März.
Sonnenaufgang 5⁵⁴ | Mondaufgang 12⁵⁶ B.
Sonnenuntergang 6¹⁹ | Monduntergang 9⁰² B.
1801 Novalis gest. — 1860 Friedrich Raumann geb.

— Entlassungsfeier in der Berufsschule Bad Schandau. Donnerstag, den 17., und Freitag, den 18. März, fand die Entlassung der Schülerinnen und Schüler der hiesigen Berufsschule statt. Harmonie und Gesänge der Volkstänze, sowie ein Cello-Vortrag von Berufsschullehrer Eckert umrahmten die Feier, in der Oberlehrer Fischer die jungen Mädchen auf den dreifachen Weg zum Glücke hinwies: Erweitere und vertiefe deine Fertigkeiten und Kenntnisse! Bervollkomme deinen Charakter! Erhalte deinen Körper gesund und rein! 75 Mädchen verließen Ostern 1927 die Schule, davon waren 34 Hausmädchen und Hausangestellte, 9 Landwirtschaftsgehilfinnen, 25 Hausdienterinnen, 4 Arbeiterinnen und 3 gewerblich tätige Schülerinnen. — Am Freitag wurden 58 Knaben entlassen, aus der Metallarbeiter-Klasse 9, aus der Abteilung Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrie 8, Kaufleute 7, Holzarbeiterlehrlinge 8, ungelernete Arbeiter 21 und Landwirtschaftsgehilfen 5. — Lehrer Eckert ermahnte die Abgehenden, Qualitätsarbeiter und Charaktere zu werden, denn nur solche können sich in der heutigen schweren Zeit durchsetzen und Deutschland wieder hochbringen.

— Wegen ruhstößenden Lärms in der Poststraße mußten in der Nacht zum Mittwoch zwei Schiffer zur Namensfeststellung nach der Polizeiwache gebracht werden. Anzeige gegen die Ruhstörer wird erfolgen.

— Die Märzbecher im Polenztal blühen. Im herrlichen Polenztal in der Bodmühle hat die Blüte der Märzbecher begonnen. Beängstigend war der Verkehr am letzten Sonntag in der Mühle. Die Märzbecher sind eine jener ersten köstlichen Frühlingspflanzen, die uns Mutter Natur beschert hat. Es ist ein herrlicher Anblick wie die Wiesen im ersten Grün von den Taufenden der weißen Blütensterne bedeckt sind. Früher wurde die Pflanze fürbes- und wagenweise abgepflückt und geraubt, damit sie in den Städten bettelnde Kinder für ein paar Pfennige verkaufen. Jetzt ist diese erste schöne Frühlingspflanze auf Grund der Pflanzenschutzverordnung des Ministeriums des Innern geschützt. Es ist verboten, sie zu entfernen oder abzuschneiden. Die Besitzer der Wiesen des Polenztales haben den Schutz der schönen Pflanze dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz übertragen. Jeder, der beim Abreißen dieser Pflanzen betrogen wird, hat eine Geldstrafe bis zu 150 Mark zu gewärtigen.

— Noch keine Einigung über die Verteilung der Miets-erhöhung. Wie der M.-Sachsendienst erfährt, haben die am Mittwoch im Landtage zwischen den einzelnen Parteien geführten Verhandlungen über die Verteilung der am 1. April eintretenden 10prozentigen Miets-erhöhung noch zu keinem Ergebnis geführt. Ein Teil der Erhöhung soll dem Hausbesitz, ein anderer den Gemeinden und Gemeindeverbänden für Mittel der Wohlfahrtspflege zugewiesen werden, während ein weiterer Teil für Neubauten Verwendung finden soll. Ueber die Höhe der auf die einzelnen Gruppen entfallenden Beiträge konnte man sich noch nicht einigen. Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete die Forderung der Zwangswirtschaft. Gewerbliche Räume sollen aus der Zwangswirtschaft herausgenommen werden. Die Form und die Grenze hier zu finden, war Aufgabe der Verhandlungen. Auch hier konnte man zu keinem greifbaren Ergebnis kommen.

— Gründung von Kreditgenossenschaften bei Stadtbanken und Sparkassen in Preußen nach sächsischem Muster. Die Sparkasse Bonn a. Rhein hegt den Wunsch, nach sächsischem Muster ihrem Institut eine Kreditgenossenschaft anzugliedern. Um sich an Ort und Stelle von Einrichtung und Leitung einer solchen Kreditgenossenschaft zu überzeugen, beauftragte gestern der Dezerent und Sparkassendirektor der Sparkasse Bonn in Begleitung des Direktors der Girozentrale Sachsen in Dresden, Geheimrat Dr. v. Loebe die hiesige Kreditgenossenschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender, Fabrikbesitzer Rudolf Fischer a. Postelwitz, die Herren in allen Fragen des Aufbaus und der Organisation unserer Genossenschaft eingehend unterrichtete. Die Kommission sprach sich über das System sehr anerkennend aus.

— Steigende Tendenz auf dem Arbeitsmarkt in Sachsen. Ueber die Arbeitsmarktlage berichtet das Landesamt für Arbeitsvermittlung: Auf dem Arbeitsmarkt des Freistaates Sachsen zeigt sich im allgemeinen die aufwärts gerichtete Tendenz fort. Das Angebot bröckelt unter dem Einfluß der Jahreszeit weiter ab. Die Nachfrage nach Arbeitskräften, insbesondere nach männlichen und weiblichen Facharbeitern in der Textilindustrie, in der metallverarbeitenden Industrie, in Teilen des Bekleidungs-gewerbes, des Holzgewerbes und des Dienstleistungsgewerbes hält an, so daß die öffentlichen Arbeitsnachweise eine lebhaftere Vermittlungsstätigkeit entfalten konnten. Auch im Baugewerbe scheint die Entwicklung durchaus befriedigend. In der Landwirtschaft macht sich stellenweise ein Mangel an jugendlichem männlichen Personal und weiblichen Kräften bemerkbar. Zur Behebung dieser Schwierigkeiten sind von den öffentlichen Arbeitsnachweisen wiederum, und auch in diesem Jahre wieder mit Erfolg, die Beziehungen mit Westdeutschland und Schlesien aufgenommen worden, um von dort jugendliche männliche und weibliche Arbeitskräfte heranzuziehen. Obwohl in Sachsen die Erwerbslosigkeit immer noch recht erheblich ist, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den landwirtschaftlichen Bezirken, ist es nicht möglich, den Bedarf der Landwirtschaft, der eben gegenwärtig vorwiegend nach jugendlichen männlichen und weiblichen Arbeitskräften geht, innerhalb Sachsens ganz zu decken, da die weiterverarbeitende Industrie das vorhandene Angebot an solchen Kräften zum größten Teile aufzunehmen in der Lage ist. Diese Erscheinung wird sich in den kommenden Jahren eines wachsenden Nachwuchsmangels noch stärker bemerkbar machen. Da jedoch ältere landwirtschaftliche Arbeitskräfte, verheiratete männliche besonders noch in bemerkenswertem Umfang zur Verfügung stehen, wäre es nur zu wünschen, daß die Landwirtschaft ihre Nachfrage mehr auf diese Arbeitskräfte abstellen möchte.

— Sohnstein. Rückwärtslose Automobilisten. Am vergangenen Sonntag passierte ein Radfahrer mit seinem Rade den Kreuzungspunkt an der Bastei, Lohmeyer und Rathewalder Straße in mäßigem Tempo und wurde, als er, von der Lohmeyer Straße kommend, um die Ecke bog, von drei sich kreuzenden Personenautos überfahren. Obwohl der Radfahrer sich ganz dicht an einem Steinhaufen hielt, so daß er nicht weiter ausweichen konnte, wurde er, da sich zwei Autos an dieser Stelle überholen wollten, von einem Wagen erfasst und eine kurze Strecke weit geschleift. Die Insassen des Wagens nahmen von dem Verunglückten keine Notiz und fuhren weiter! Als der Radfahrer wieder zum Bewusstsein kam, sah er sich mit seinem stark beschädigten Rade allein.

— Schnitz. Eine Stadtverordnetenversammlung von 9 Minuten Dauer. Das Stadtverordnetentollegium war in der letzten Sitzung so befriedigt über die Vorarbeit des Rates und der Ausschüsse, daß die Tagesordnung, die vier Punkte und

Kenntnisnahmen aufwies, in neun Minuten erledigt war. Zur Nachahmung empfohlen!

— Sohnstein. Eine Bisamratte wurde am Dienstag in der Holzstoff-Fabrik von Gebr. Mai getötet. Dieselbe hatte sich in die Fabrik verirrt. Vor einem halben Jahre wurde in dem in dieser Fabrik gehörigen Mühlgraben die erste Bisamratte getötet. Es scheint also, daß sich das Ungeziefer in der Polenz eingeknistet hat. Im oberen Polenztal hat vor Jahresfrist der Besitzer der Bodmühle mehrere Bisamratten lebend eingefangen.

— Pirna. Max Schreckenbach †. Ein Mann, der nicht nur in Pirna, sondern in weiten Teilen des Landes und auch in Bad Schandau viele Freunde seiner Kunst besaß, der Humorist Max Schreckenbach, im Stadtteil Copitz wohnhaft, ist am Mittwoch nach nur dreitägigem Krankenlager, auf das ihn ein überraschend aufgetretenes Halsleiden geworfen hatte, gestorben. Noch vor einigen Tagen trat er verschiedentlich als Komiker und Humorist auf, und wenn er manchmal in seinen Vorträgen recht derb wurde, so legte man das nicht auf die Goldwage. Sein urwüchsiger Humor wog alles auf, und vielen verschaffte er frohe Stunden. Umso tragischer wirkt sein plötzlicher Tod für alle, die ihn kannten und schätzten.

— Dresden. Der Umbau des Hauptzollamtes. Der Haushaltsausschuß des Reichstages erledigte gestern mehrere Restpunkte aus dem Etat des Reichsministeriums, des Justizministeriums und des Finanzministeriums. Unter anderem wurden 95 000 Mark für den Umbau des Hauptzollamtes in Dresden, Deventerstraße 6, bewilligt.

Der spannendste Roman ..

dessen Geschichte sich in einem atemberaubenden Tempo hier abwickelt, ist

Um Hans Guldenerz

Roman von Wolfgang Marken



mit dessen Veröffentlichung wir in Kürze beginnen.

— Dresden. Tödlicher Verkehrsunfall. Der Führer eines von Stejsch in rasendem Tempo stadtwärts fahrenden Motorrades, der die Gewalt über sein Fahrzeug verloren hatte, fuhr am 22. März mit großer Gewalt gegen mehrere Straßensäulen, die umgerissen wurden. Durch einen erneuten heftigen Anprall gegen einen Lichtmast wurde auch der Insasse des Wagens von seinem Sitze auf die Straße geschleudert. Während der Führer mit leichten Verletzungen davontam, war der Mitfahrer, der 40 Jahre alte Fleischer Weisbach, sofort tot. — Dienstagabend gegen Mitternacht wurde auf dem Bahngleis unweit des Stellwerks Friedrichstadt die durch Ueberfahren ver- stümmelte Leiche eines 21 Jahre alten Bädergehilfen aufgefunden.

— Zinnwald. Das notgelandete Flugzeug. Das auf dem Rückweg von Wien nach Berlin in der Nähe von Zinnwald, wie berichtet, notgelandete Flugzeug befindet sich mitten im Walde. Ein Weiterflug der Maschine von dort ist unmöglich. Das Flugzeug, das nur ganz geringe Beschädigungen an den Tragflächen und am Fahrgestell erlitten hat — sogar die Fenster-scheiben blieben unversehrt —, muß abmontiert und mit der Bahn nach dem Flughafen gebracht werden, wo es wieder zusammengeheftet und in Dienst gestellt wird.

— Stollberg. Ertrunken. Beim Spielen stürzte das 5jährige Söhnchen des Speditours Straumer in den Teich und ertrauf.

— Leipzig. Ein Kind durch Milch verbrüht. Am Sonnabend hat das Kind eines Fleischermeisters in der Dürrenberger Straße in Lindenau in einem unbewachten Augenblick den Gaskocher, auf dem heiße Milch stand, vom Tisch gerissen. Das Kind wurde vollständig verbrüht und ist unter gräßlichen Schmerzen am Montag im Krankenhaus gestorben.

— Leipzig. Die Tragödie in der Familie Bekhold. Der Bürobeamte Bekhold, der am vergangenen Freitag seine Frau getötet und in selbstmörderischer Absicht sich selbst Verletzungen beigebracht hat, behauptet, die Tragödie habe sich folgendermaßen abgepielt: Er habe Selbstmord begehen wollen dadurch, daß er sich die Pulsader öffnete; seine Frau habe verjocht, ihn an der Ausführung dieses Vorhabens zu hindern und in dem sich daran anschließenden Kampf müßte er seine Frau mit dem Messer getroffen haben. Der Sektionsbefund hat ergeben, daß die Frau Bekhold mit 28 Wunden bedeckt war.

— Leipzig. Brand auf einem Friedhofe. Auf dem Friedhofe in Paunsdorf bei Leipzig geriet Dienstag mittag aus noch nicht aufgeklärter Ursache der Rasen in Brand. Das Feuer griff in kurzer Zeit auf etwa 40 Gräber über. Der Feuerwehrgelang es nach 1/2stündiger Arbeit, die Flammen zu ersticken.

Der Plan einer Schwebebahn auf den Großen Winterberg — und der erste Protest!

Zu dem Projekt einer Schwebebahn auf den Großen Winterberg sendet die Bergwacht Sachsen, Interessengemeinschaft der Bergsteiger, Skiläufer und Wanderer, den Dresdner Zeitungen Ausfahrungen, in denen es heißt:

„Im Namen der uns angeschlossenen folgenden Vereine mit rund 22 000 Mitgliedern: Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein, Sektion Dresden, Sektion Meißner Hochland, Abademische Sektion, Sektion Allgemeiner Turnverein, Deutscher und Oesterreichischer Touristenklub, Sektion Dresden, Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz, Gesamtverein, Ortsgruppe Dresden, Ortsgruppe Freital, Ortsgruppe Plauenischer Grund, Sächsischer Bergsteigerbund, Riesengebirgsverein, Landesgruppe Sachsen, Erzgebirgsverein, Zweigverein Dresden, Kreis Ostergebirge im Skiverband Sachsen, Verband freier bergsportlicher Vereinigungen, Wanderbund im G.D.M., Alpiner Deutscher Touristenverein, erklären wir öffentlich, daß wir einmütig jedes Projekt einer Bergbahn im Gebiete unserer heimatischen Berge ablehnen und verwerfen. Es gilt die heimatische Bergwelt in ihrer unberühr-

Legte Drahtmeldungen.

Beteiligung Deutschlands

an der Untersuchungskommission für Albanien?

Paris, 24. März. Nach den Mitteilungen des Londoner Berichterstatters des Echo de Paris befehle die englische Regierung darauf, daß Deutschland an der an die albanische Grenze zu entsendenden Militär-Untersuchungskommission teilnehme, obwohl der Berliner Vertrag sich gegen die Ernennung deutscher Militärattachés im Auslande ausspreche. In London werde die französische Auslegung des Art. 179 als überholt bezeichnet und erklärt, daß es sich nicht um eine Kommission von Militärattachés im eigentlichen Sinne des Wortes handeln solle, sondern um eine Kommission von zu ernennenden Militärfachverständigen, der sich auch Offiziere neutraler Staaten z. B. Scandinaviens anschließen sollten.

Ferner bestätigt der Bericht, daß Rom eine Untersuchung jenseits der albanischen Grenze, wie dies aus Prestige-Gründen von der jugoslawischen Regierung verlangt werde, ablehne. Mussolini habe neue Instruktionen an die Pariser und Londoner Votschaft erteilt, die dahin gingen, daß die Untersuchung nur auf jugoslawischem Gebiet geführt werden könne. Gleichzeitig habe Mussolini erneut darauf verweisen lassen, daß trotz der jugoslawischen Beteuerungen verdächtige Bewegungen von der albanischen Grenze gemeldet würden. Mussolini widersehe sich auch weiterhin der Absicht, den Konflikt durch das Zustandekommen eines jugoslawisch-albanischen Uebereinkommens zu lösen, da Italien alleiniger Protektor Albanens bleiben wolle.

Bertinaz behauptet, daß die gestern erzielte Einigung über die Entsendung einer Untersuchungskommission eine Niederlage Frankreichs bedeute, vor allem deshalb, weil zum ersten Male seit dem Kriege auch ein deutscher Militärfachverständiger an einer solchen Kommission teilnehmen und weil sich die Untersuchung nur auf jugoslawischem Gebiet abspielen sollte.

Da Italien sich einer Ausdehnung der Untersuchung auf Albanien widersehe, Jugoslawien aber darauf bestehn, werde man, wie der Matin schreibt, nun eine Einigungsformel über den Untersuchungs-gang finden müssen, die dem Standpunkt beider Länder Rechnung trage.

Die Kämpfe in China.

Wie aus Schanghai berichtet wird, haben die britischen Truppen seit der Besetzung Schanghai 2000 chinesische Ueberläufer, anscheinend Angehörige der zurückflutenden Nordtruppen an der Grenze der internationalen Niederlassung entwaffnet.

Die japanischen Marinetruppen sollen ebenfalls 1200 Mann entwaffnet und nach Tjingtau abtransportiert haben. Nach Meldungen aus Hongkong haben gestern mehrere englische Kriegsschiffe die Diazbucht von Piratenschiffen geäubert, die dort seit einiger Zeit die Lage beherrschten.

Meldungen aus Schanghai zufolge ist die Stadt vollständig vom Innern des Landes abgeschnitten. Alle Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Die Nordbahn ist vollkommen zerstört.

Ueber die Kampfhandlungen der letzten Tage liegen widersprechende Meldungen vor. Ein Bericht des Kommandeurs von Tschili besagt, daß bei Chuyung (?) eine große Schlacht im Gange sei und daß die Offiziere der Südruppen ins Stoden gerate. Der Bericht spricht von über 2000 Toten und 3500 Gefangenen der Südruppen, ferner von 18 erbeuteten Geschützen und 3000 Gewehren. Im Gegensatz zu dieser Meldung stellen Nachrichten aus Schanghai nach wie vor fest, daß der Vormarsch der Südruppen ununterbrochen weitergehe.

Freigabe der Goethe-Reliquien.

Frankfurt a. M. Die kurz vor Kriegsausbruch der Vyoner Ausstellung zur Verfügung gestellten und im Kriege von den Franzosen beschlagnahmten Goethe-Reliquien sollen demnächst der Stadt Frankfurt a. M. wieder zurückgegeben werden.

Tod in den Bergen.

Paris, 24. März. Wie aus Chamberg gemeldet wird, wurden im Gebirge oberhalb von St. Joy die Leichen dreier Alpinisten gefunden, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte.

ten Schönheit und die darin liegenden unerforschlichen Werte für alle Volkstriebe zu erhalten und vor technischen Plänen zu schützen, für die keine Notwendigkeit vorliegt.“

Zum Schluß betont die Zeitschrift, daß der Kampf für die Allgemeinheit geführt werde.

Aus dem Vereinsleben.

Uns wird geschrieben: Am vorigen Sonntag feierte die „Union“ im Schützenhaus ihr 54. Stiftungsfest. Nach begründenden Worten des 1. Vorsitzenden und Ueberreichung von Diplomen an die Mitglieder Alfred Wendel und Alfred Kummer unter gleichzeitiger Ernennung zu Ehrenmitgliedern wurde das Volkschauspiel in 5 Aufzügen „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“ aufgeführt. Wer das Stück kennt und der Ausführung beigewohnt hat, wird bestätigen müssen, daß es ein Wagnis war, sich an ein mit solch hohen Kosten verbundenes Stück zu wagen. Auch an die Spieler wurden hohe Anforderungen gestellt. Alle haben jedoch ihre Aufgabe glänzend erfüllt, was wohl in der Hauptsache der unermüdbaren Tätigkeit des Spielleiters Richard Richter zu danken ist. Am Ende ließ das gute Spiel etwas nach, wahrscheinlich als Folge des im 3. Aufzuge gehaltenen Hochzeitschmauses. Uns rechte Licht gerückt wird erst die ganze Leistung, wenn man bedenkt, daß die beiden Hauptrollen erst in den letzten acht Tagen von den Darstellern einstudiert werden konnten, da die beiden vorherigen Inhaber unverständlicherweise plötzlich ihr Mitspiel verweigerten und vielleicht dadurch die Aufführung zu vereiteln glaubten. Fr. Liesbeth Hennig, deren Leistungen alle Erwartungen übertrafen und Gottfried Förster sei deshalb für ihre Bereitwilligkeit, diese beiden Rollen zu spielen, ganz besonders gedankt. Die Vereinstleitung kann mit dem Verlaufe des Festes zufrieden sein, wenn auch der Besuch im Vergleich zu den bisherigen Veranstaltungen etwas zu wünschen übrig ließ. M.

Eine hohe Belohnung liegt für jeden Raucher in dem Genuß einer guten und preiswerten Qualitäts-Zigarette. Weil die von der G. A. Jasmahj A. G. wieder auf den Markt gebrachte Zigarette Jasmahj Pico die beiden Voraussetzungen der Qualität und Preiswürdigkeit nach dem Urteil aller Kenner erfüllt, hat sich die Jasmahj-Standardmarke schnell zahlreiche Freunde erworben, und es darf ohne jede Einschränkung festgestellt werden, daß die G. A. Jasmahj A. G. ganz speziell mit der Marke Jasmahj Pico erneut den Ruf ihrer hohen Leistungsfähigkeit bekräftigt hat. Raucher, die auf eine harmonisch abgestimmte und doch preiswerte Zigarette Wert legen, werden daher gern nach Jasmahj Pico greifen und in dem Genuße dieser Zigarette volle Befriedigung finden. Der Raucher merke sich: „Der alte gute Ruf der G. A. Jasmahj A. G. und der Name Pico verpflichten zu einer ganz besonderen Leistung.“

Straßen- und Wasserbaufragen im Landtage.

Im Haushaltsausschuß A des Landtages stand am Mittwoch u. a. das Kapitel Staatsstraßen, Wege- und Wasserwesen zur Beratung. Hierbei ersuchte der Abg. Harjisch (Soz.) um Herabsetzung der Verzinsung und Tilgung der Staatsanleihe für die Wasserwerksgesellschaft der Muldenbergalsperre. Der Regierungsvertreter jagte Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf 3 Prozent und die Tilgung von 4 auf 1 Prozent zu, womit sich der Ausschuß einverstanden erklärte.

Zu dem Antrag der Deutschnationalen auf Erbauung einer weiteren Straßeneisbrücke in Meißen teilte der Regierungsvertreter Dr. Just mit, daß die Regierung die Anzulänglichkeit der Meißner Brücke für den heutigen Verkehr anerkenne. Dem Antrag entsprechend werde die Planung einer neuen Brücke eingehend bearbeitet werden. Es lägen augenblicklich drei Planungen vor, und zwar für eine steinerne, für eine Betonbrücke und für eine eiserne Hängebrücke. Dem Stadtbild werde bei der Ausführung weitestgehend Rechnung getragen werden. Zur Sache selbst müßten noch die Reichsstrom- und Wasserstraßenverwaltung und die internationale Verkehrskommission gehört werden. Nach Erledigung dieser Verhandlungen unter Feststellung des Kostenpunktes werde die Regierung mit der Stadt Meißen wegen der zu bauenden Zufahrtsstraßen usw. und wegen eines evtl. Kostenbeitrages in Verhandlungen treten. In der Aussprache traten besonders die Abgeordneten Hofmann und Schreiber für möglichst Beschleunigung dieses Brückenbaues ein, wobei Abgeordneter Hofmann darauf hinwies, daß den Brückenbau weniger der Ortsverkehr, sondern vor allem der Durchgangsverkehr erfordere. Die Brücke sei ein Teil der großen Staatsstraße Dresden-Leipzig und eine Errichtung daher in erster Linie Sache des Staates. Wenn der Bau noch verzögert werde,

so treffe einzig und allein die Staatsregierung dafür die Verantwortung für alle Unfälle, die durch die Anzulänglichkeit der Brücke bei dem starken Verkehr entstehen müßten. Der Ausschuß stimmte dem deutschnationalen Antrag einstimmig zu.

Eine längere Aussprache entspann sich über das Kapitel **Wegebau- und Wegeunterhaltungsunterstützung**. Hier erkannte Abg. Hofmann an, daß der vorgezeichnete Betrag um 800 000 Mark gegenüber dem Vorjahre erhöht worden ist. Das sei aber bei dem trostlosen Zustande der **Gemeindefstraßen**, die genau so unter dem starken Autoverkehr wie die Staatsstraßen leiden, noch viel zu wenig. Der Redner ersuchte die Regierung, im nächsten Jahre einen noch bedeutend höheren Betrag einzusetzen, worauf die Regierung erklärte, daß sie für dieses Jahr noch einen weiteren Betrag aus einem anderen Kapitel für Wegeunterhaltungsbeiträge zur Verfügung stellen werde. Außerdem würde voraussichtlich die Automobilsteuer für 1927 1 Million Mark mehr erbringen, so daß für die Bezirksstraßenunterhaltung anstatt 2,7 3,7 Millionen Mark zur Verfügung stehen würden. Mit diesen Erhöhungen müßten sich die Gemeindeverwaltungen für dieses Jahr bescheiden. Im übrigen versprach die Regierung den Wünschen auf höhere Einstellung für nächstes Jahr zu entsprechen. Sie sei auch bereit, nach Verhandlungen zwischen Ministerium, Gemeindegang und Bezirksverbänden, besonders stark beanspruchte Durchgangsstraßen der Gemeinden in staatliche Unterhaltung zu übernehmen bzw. deren Unterhaltung durch höhere Beiträge zu bezuschussen. Das Kapitel fand einstimmig Annahme.

Noch keine Entscheidung über das Anleihegesetz.

Der Rechtsausschuß des Landtages setzte am Mittwoch die in der vorigen Sitzung abgebrochene Beratung des Anleihegesetzes fort. Die Streitfrage ist, ob die Regierung 100 oder 160 Millio-

nen Gesamtkredit haben soll. Der Berichterstatter, Abg. Dr. Eberle, hielt an dem Standpunkt fest, daß 100 Millionen Mark insgesamt ausreichend seien, und daß eine langfristige Anleihe bis zu dieser Höhe zur restlosen Konsolidierung der schwelenden Schuld von 60 Millionen Mark benutzt werden muß. Braucht die Regierung über die 100 Millionen Mark hinaus Betriebsmittel für die Staatskassen, so sollen sie neu angefordert werden. Da sich der Ausschuß wieder nicht schlüssig werden konnte, wurde die Entscheidung nochmals bis zu einer späteren Sitzung vertagt.

Allgemeine Deutsche Arbeitsnachweistagung.

Dresden, 23. März. Vom 2. bis 4. Juni 1927 wird in Dresden die 2. Deutsche Arbeitsnachweistagung stattfinden. Namhafte Vertreter der Wissenschaft und der Praxis werden über die Arbeitsnachweistfragen sprechen, die für die deutsche Wirtschaft und für die Wohlfahrt des deutschen Volkes von einschneidender Bedeutung sind und im Zusammenhang mit der gegenwärtigen parlamentarischen Arbeit an dem Entwurf für das Arbeitslosenversicherungsgesetz die gesamte Öffentlichkeit stark berühren. Die Tagung erhält einen besonderen Hintergrund durch die „Jahreshau Deutscher Arbeit“ in Dresden. Die vorbereitenden Arbeiten liegen in den Händen des Sächsischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung in Dresden.

Studienreise italienischer Mittelschüler nach Deutschland.

Dresden, 23. März. Aus Rom wird gemeldet: Auf Veranlassung des italienischen Kultusministers werden im April eine Anzahl der besten Schüler der italienischen Mittelschulen eine Studienreise nach Deutschland unternehmen. Die Reise wird u. a. München, Nürnberg, Leipzig, Berlin und Dresden berühren und auf Staatskosten ausgeführt werden.

Einflußreiche Persönlichkeit,

die in dortiger Gegend gute private Beziehungen zu den Inhabern von Hotels, Gasthäusern, Pensionen, Sanatorien, Auto-Garagen, Tankstellen und Reparatur-Werkstätten besitzt, für vornehme und diskrete Tätigkeit bei

sehr bedeutenden Verdienstmöglichkeiten gesucht. Offerten erbeten unter B. 772 Ann.-Expod. „Devilbo“, Leipzig S. 3

Brennholz-Versteigerung.

Staatsforstrevier Postfelwisch.

Sonnabend, 26. März 1927, vorm. 9 Uhr im Hotel „Lindenhof“ Bad Schandau

123 rm Scheite, 170 rm Knüppel, 75 rm Zaden, 103 rm Äste. Hauptfächlich Buche, aufbereitet auf Postfelwischer Revierfeld Abt. 3, 4, 17, 25, 32, 33, 35, 37, 52, 53, 58, 59, 60 und 62.

Forstamt Postfelwisch Forstklasse Schandau

Restaurant und Café Richter

Schmilka

Sonnabend, den 26. März

Skatturnier

Anfang 7 Uhr

wozu freundlichst einladet das Komitee

Vogtl. Gardinen

jeder Art

in neuesten Eingängen preiswert zu haben im Spezialgeschäft

Frieda Hieke, Bad Schandau

Zaukenstraße 134, I.

Seidenhaus Zschucke

Dresden-A.

An der Kreuzkirche 2 und „Seetorhaus“

Ecke Prager- und Seestraße

Für Konfirmandenkleider:

Samt und Velvet, Crêpe de Chine Taffet und Marocain

in reichster, preiswerter Auswahl

Prüfen Sie Ihren Drucksachenbedarf!

Speisekarten

Weinkarten

Menükarten

Getränkekarten

Tages- u. Wochenrechnungen

Empfehlungs- u. Ansichtspostkarten

fertigen wir Ihnen vor dem Osterfest in jeder

gewünschten Weise an

Buchdruckerei der „Sächsischen Elbzeitung“

Bezirks - Obstbau - Verein

Bad Schandau u. Umg.

Nächsten Sonntag, den 27. März, nachm. 3 Uhr, Carolabrücke Wendischfähre

Hauptversammlung

Neben den geschäftlichen Erledigungen wird ein

Lichtbilder - Vortrag

über

„Pflege der Obstbäume“

von Herrn Landwirtschaftsrat **Umhauer - Bauzen** gehalten

Die Mitglieder mit Angehörigen, sowie Interessenten werden hiermit herzlichst eingeladen

Der Vorstand

C. W. Heinrich,

Schneidermeister

Bad Schandau

Kolomadenbau

empfiehlt sich zur Anfertigung v.

Herren-

und Damen-Garderobe

Nur Qualitätsarbeit

zu mäßigen Preisen

Brillen und Klemmer

und alle Reparaturen an denselben fertigt

Bruno Falset

an der Elbstraße

Dauerwäsche

kalt abwaschbar

blendend weiß,

Kragen alle Weiten

Pirna,

R. Grahl, Elbtor

Herrenbekleidung

Waschgeschirre

Erfabteile

Waschtische

Waschbänder

Toiletteimer

Wassereimer

H. Rummel, Poststr.

Kein schmerzhaftes Rasieren mehr!

Es bringt mich, Ihnen meine Bewunderung für Ihr Haarraz „Kestra“ auszusprechen. Wirklich eine blendende Rasierseife, wenn sie auch etwas teuer erscheint. Jedenfalls war ich nach dem ersten Gebrauche überrascht, kein Brennen und Erdröhen meiner außerordentlich empfindlichen Haut zu verspüren. Ich benutze schon immer die besten Rasierseifen, aber keine stellte mich zufrieden. Endlich habe ich das richtige Mittel gefunden. Dresden, 30. 4. 25. H. B. ... Habe 1,00 Mk. Probebeide für mehrmaligen Gebrauch gegen Einblendung dieses Inserates kostenlos durch Leo-Werte A.-G., Dresden-N. 6.



„Seh'n Sie nur, wie dort die Leute anstehen!“ — „Ja, der Kaufmann hat ja auch in unserer Zeitung inseriert!“

Oberhemden

nur gute Qualitäten

feine weiße gute Bielefelder Ware, für Frack, Smoking, Sport **Mk. 7.25 b. 13.—**

für Konfirmanden Mk. 5,75

in Perkal mit 2 Kragen

in schönen Streifen u. Karos **Mk. 5.— b. 9.50**

in Zephir mit 2 Kragen

aparte Streifen, Karos und Effette **Mk. 4.50 b. 13.50**

in Tricoline mit 2 Kragen

in weiß, mode-, lil-, sonnenbrand- und lachs-farbig **Mk. 11.50**

in Macco-Balisl mit 2 Kragen

in schönen Farben **Mk. 6.— b. 8.50**

in Flanell mit Kragen

schöne Wandhemden **Mk. 6.50 b. 9.—**

in Erikothemden

mit modernen Einsätzen von **Mk. 2.50 an**

Martin Schnabel

Baukenstraße

Für baldigen Eintritt wird eine perfekte

Stenotypistin

gesucht

Schriftliche Bewerbungen unter Beifügung

von Zeugnisabschriften erbeten an

Hille & Müller, Porschdorf

Züchtiges Mädchen

nicht unter 20 Jahren, mit Kochkenntnissen,

welches modernen Haushalt selbstständig führen kann,

sofort oder später gesucht

Frau Maria Etscher, Gebniz

Kreuzstraße 26

Sti-, Berg-, Fußball- und Wander-Stiefel

erstklassig und sportgerecht, empfiehlt preiswert

Franz Hajek's Wwe., Kirchstraße 250

Kirchliche Nachrichten.

Stadtkirche Bad Schandau. Heute abend 8 Uhr

im Gemeindefaal Unterredung mit der konfirmierten

Jugend, Abteilung Pfarrer Giebner. Morgen abend

8 Uhr 3. Passionsgottesdienst: Pfarrer Stephan.

Galatpflanzen

verstopft empfiehlt

Gustav Domann

Marktstraße

Zu verkaufen

1 mittleres Pferd

guter Zieher, 1 starker

Rastentwagen, 4 Zoll-

Zu erfragen

Löhner, Strandhotel

Einem größeren Posten

geföhite

Vollmild

gibt ab

Weidegut Polenz

Kempe

Frisch eingetroffen

Amerikan. Tafeläpfel

Pfd. 50 Pfg.

feinst. böhm. Pflaumen-

mus, Pfd. 45 Pfg.

Emil Pfau

Inserieren

bringt Gewinn

Kukirol
 Hornhaut, Schwielen und Borsen
 besitzhaft schnell, sicher,
 schmerz- und gefahrlos
 Heilmittelschaffen bewährt. Packung 75 Pfg.
 Gegen Fußschwellen, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad. Packung
 5 Bäder 1 Mark. — In fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
 Kukirol-Verkaufsstellen: **Flora-Drogerie, Rudolf**
 Sendig-Strasse; **Markt-Drogerie**

ten Dynastie Senefru und Mutter des Erbauers der großen Pyramide Königs Cheop.

Beim Abheben des Deckels aber stellte sich heraus, daß der Kartoffelglocker leer war.

Die Enttäuschung in den Kreisen der Ägyptologen ist allgemein.

Heiratel Politikerinnen!

Das ist die Parole, die von Lord Astor bei einer Versammlung der National Union für Gleichberechtigung der Bürger ausgegeben wurde.

Er riet den Junggeheilen, bei der Wahl ihrer Gattin sich mehr von ihrem Verstand als von ihrem Gefühl leiten zu lassen.

Die jungen Leute sind durch die moderne Frau ehedem geworden. Lord Astor empfiehlt ihnen, das Familienleben genau zu beobachten. Die Frauen, die viel Wert auf Kleider, Schmuck und Vergnügungen legen, ruinieren ihre Männer, während Frauen, die sich politisch betätigen, gute Mütter und Hausfrauen sind. Ein Mann tut gut, wenn er eine Frau mit weitem Horizont erwählt, die außer ihrem Hause auch Interesse für die Allgemeinheit hat.

Ein Tizian in Wien entdeckt?

Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß ein amerikanischer Antiquar für die hübsche Summe von zweihundertfünfzigtausend Dollar ein Gemälde von Raffael kaufte, das er angeblich in Wien entdeckt hatte.

Jetzt erzählt man, daß die Wiener Galerie Lucas, die den Raffael verkaufte, auch in Unterhandlungen mit verschiedenen amerikanischen Käufern steht über den Verkauf eines anderen alten Meisterwerkes nämlich eines Tizian, der bisher völlig unbekannt war. Das Gemälde stellt eine Jungfrau dar, die in einem Buch liest und das Jesuskind auf dem Arm trägt.

Das Gemälde soll von Tizians Hand im Jahre 1540 gemalt worden sein.

Der Erjah für die öffentlichen Schreiber.

Einstmals gab es in den großen Städten, vor allem im Orient, öffentliche Schreiber die ihren Stand an den Straßenecken aufgeschlagen hatten und, mit Schreibrohr, Papier und Tinte bewaffnet, gegen Entgelt die Briefe für die des Schreibens Untundigen anfertigten.

Dieses Amt ist in scharfem Wandelung geht in Paris wieder aufgetaucht. Auf den Fenstern verschiedener großer Pariser Cafés kann man in großen Buchstaben lesen:

„Wir halten eine Sekretärin zur Verfügung unserer geschätzten Gäste.“

Diese Schreibmaschinendamen der Cafés haben nicht lange auf Kundenschaft zu warten brauchen. Man diktiert ihnen Briefe aller Art den ganzen Tag und die halbe Nacht. Sie bekommen mehr Geständnisse zu hören, als ihr Gedächtnis je aufbewahren könnte, und wenn sie auch bedeutend mehr Geschäfts- als Liebesbriefe zu schreiben haben, so erscheint darum die Zukunft dieses neuen-alten Berufes nicht minder gesichert.

Die geweihten Autodroschken.

In Rom feierte man vor wenigen Tagen das Fest des heiligen Franziskus und zugleich die offizielle Aufnahme der römischen Autohaupteure in die fascistische syndikalistische Organisation.

Dabei kam es zu einem einzig dastehenden Akt. Auf der Piazza dell' Estera, vor der Kirche Santa Maria degli Angeli waren sämtliche Autodroschken Roms aufgefahren wo sie von dem Abgeordneten des Vatikans Monsignore Panizzardi einzeln gefegnet wurden. Sämtliche Automobile mußten das Abzeichen ihres Patrons, des heiligen Franziskus, tragen, auch das Auto des Königs Mussolinis und der Mitglieder des diplomatischen Korps.

Rätsel / Scherze.

Eisberrätsel.

Aus den Eilben:

an — ar — be — den — do — doh — e — ein — gard — ger — gus — he — irm — kich — laut — na — na — na — ne — ni — pen — ri — sal — sis — spin — tal — ton — tro — u — um

sind 15 Wörter zu bilden. Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein geflügeltes Wort. (A gleich 1 Buchstabe.)

1. Deutsche Stadt; 2. weiblicher Vorname; 3. deutscher Fluß; 4. Stadt in Böhmen; 5. Tier; 6. heiße Gegenden; 7. schweizerischer Kanton; 8. berühmter Dirigent; 9. grammatische Bezeichnung; 10. südafrikanische Provinz; 11. bekanntes Fraßgeschlecht; 12. Bezeichnung in der Heilkunde; 13. mythische Person; 14. Heilmittel; 15. männlicher Vorname.

Hinaus.

Im Lenz hat mich Drei-vier geplagt,
Auch sonst bin ich recht abgeplagt;
Nun kommt die Urlaubszeit herbei,
Lald hat die Pladerei ein Ende.
Ich Eins-vier (endlos) froh die Hände
Und freue mich auf die Eins-zwei.
Wenn ich die Züge rasen seh',
Hin in die Berge, an die See;
Es packt mich das Eins-zwei-drei-vier,
Ich hole meinen Koffer mir
Und habe nur noch eins im Sinn:
Hinaus! Hinaus! Leb' wohl, Berlin!
Rahh rat mir, lieber Rätselmann,
Doch so, daß man's auch raten kann,
Wo mache ich die Eins-zwei hin?

Die Probe aufs Exempel.

Auf dem Bahnsteig ging ein Reisender auf und ab. „Hält der D-Zug 9 Uhr 20 in Weimar?“ fragte er besorgt den Stationsvorsteher.

„Zawohl, Herr.“ war die Antwort.
Fünf Minuten vergingen und der Mann fragte abermals (denselben Stationsvorsteher): „Hält der D-Zug 9 Uhr 20 in Weimar?“ Der Stationsvorsteher bestätigte ihm, daß der Zug dort hielte. Der D-Zug fuhr ein und der Reisende eilte noch einmal zu dem Stationsvorsteher. „Sie wissen bestimmt, daß dieser Zug in Weimar hält?“

„Ganz sicher.“ sagte der Stationsvorsteher.
„Sie wissen es ganz bestimmt?“
„Dieser Zug.“ sagte der Stationsvorsteher ärgerlich. „Hält in Weimar.“

Der Reisende dankte ihm und stieg in ein Abteil, in dem eine alte Dame saß. „Die Bahnbeamten hier sind entsetzlich grob.“ sagte er zu ihr.

Die alte Dame widersprach. „Ich habe eigentlich immer gefunden, daß sie sehr höflich sind.“ sagte sie.

„Das wollen wir gleich sehen.“ entgegnete der Reisende, sich aus dem Fenster beugend. „He, Stationsvorsteher! Hält dieser Zug in Weimar?“

Und die Antwort des Stationsvorstehers bewies, daß die Bahnbeamten wirklich nicht immer höflich waren.

Auslösung.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Rost, 4. Apis, 7. John, 9. Eit, 10. Magnet, 12. Zikade, 14. Man, 15. Tal, 17. Hel, 18. Rab, 19. Laß, 21. Ehe, 22. Enne, 24. Lunge, 26. Uran, 28. Alge, 30. Moos, 32. Tank, 35. Samos, 37. Eibe, 39. Arg, 40. Oper, 42. Awe, 43. Gui, 44. Ap, 45. Mut, 47. Mandel, 49. Saline, 51. Jar, 52. Los, 53. Raim, 54. Beil.

Senkrecht: 1. Kamm, 2. Signal, 3. Lon, 4. Alt, 5. Pfanne, 6. Sieb, 8. Reh, 9. Eile, 11. Kal, 13. Die, 16. Leun, 17. Hega, 20. Tau, 23. Nie, 24. Lamos, 25. Elias, 27. Rio, 29. Gin, 30. Nob, 31. Saat, 32. Toga, 33. Kap, 34. Rienz, 36. Remise, 37. Eva, 38. Eger, 40. Opal, 41. Run, 42. Amor, 46. Tell, 48. Dan, 50. Lob.

Für den Alltag.

Liebe Seele, nimm es ein bißchen leicht,
Dann wirst du nicht immer unterfinke!
Den Becher der Kränkung, den man dir reicht,
Den brauchst du nicht immer auszutrinken!

Wille gibt Kraft und Wert!
Dem, der dich Wollen gelehrt
Durch festes Mühen,
Dem seiltest du die Hände küssen.

Die Jahre wandern, die Wolken wandern;
Das Leben vergeht wie Gras vergeht.
Kein Mensch steht höher über dem andern,
Als ein Grashalm über dem andern steht.

War oft heißt Freundschaft und Verkehr:
Nur anderen alles Schöne sagen,
Nur Liebe aus dem Hause tragen,
Die doch im Haus so nötig war!

Blide man in die Herzen der Scharen,
Die vor Gottes Angesicht treten,
Fast nur Bittende sähe man beten,
Dankende würde man wenig gewahren.

Pflicht über alles!

Von Paul Vogel.

Wie Henriette ihrem Vater gestanden hatte, daß sie den Zollwächter Francois Garine heiraten wollte, schlug jener, lernig stehend, mit der Faust auf die Tischplatte:
„Das geht nicht! Du wirst das nicht machen!“

In der verwiterten Seele des Fischers lebte ein altes Vorurteil. Vater Morgan entstammte jener Küstenbevölkerung der bretonischen See, die den Ozean und seine Schätze für ihr unbestreitbares Eigentum hielt, das Recht auf Strandgut und Schmuggel sich zusprach. Den Vertreter jeder Autorität haßte sie als Feind angesehen. Wenn Vater Morgan von den „Zöllnern“ sprach, dann regte sich sofort ein dunkler, angeerbter Jörn in ihm:

„Diese Tauzenichte wollen mit ihren zehn Fingern nicht arbeiten und die armen Leute nur daran hindern, daß sie ihr Brot verdienen. Steht sich einer gut mit ihnen, drücken sie die Augen zu.“

Gegen solche Ansätze hatte Henriette sich bisher nur durch ihr Schweigen gewehrt. Aber nach dem Geständnis ihrer Liebe konnte sie diese Herausforderungen nicht mehr ruhig hinnehmen. Wie der Vater seiner Abneigung weiteren Ausdruck verleihen wollte, unterbrach sie ihn:

„Nein, sag' das nicht! Die Aufseher sind ebenso anständige Leute wie wir. Und der Francois verdient, daß ich ihn liebe. Ich hab es mir nun mal in den Kopf gesetzt, ihn zu heiraten.“

„Werden ja sehen!“
„Das steht fest!“

„Du würdest also wagen, gegen meinen Willen zu handeln?“
„Nein. Aber beweisen will ich dir, daß du unrecht hast. Und du wirst der erste sein, der unsere Heirat erlaubt.“

Einige brummende Laute und noch ein Ausschlagen der Faust auf den Tisch war die ganze Erwiderung des Vaters; wie zum Abschluß dieses Gesprächs schüttelte er die Äsche seiner Pfeife aus, und bald unterbrach nur zuweilen das leise Rauschen der am Strand verbbenden Wogen die Stille.

„Wir wollen zu Bett gehen!“ sagte der Alte.

Und das Licht in dem kleinen, nur von Vater und Tochter bewohnten Haus erlosch.

Lange, eintönige Tage vergingen. Der eigensinnige Fischer kam nie wieder auf diese Unterredung zurück. Und das junge, seiner Liebe vertrauende Mädchen wurde täglich blasser, sie suchte vergeblich nach einer Möglichkeit, über den Willen des Vaters zu triumphieren.

Sie wagte kaum mehr, den wiederzusehen, den sie als ihren Verlobten betrachtete. Zuweilen begegnete sie Francois am Strande. Wie gut stand ihm der drall stehende Dolman! An seiner Seite trug er den Revolver, das Fernrohr, den Stock in der Hand; und gewahrte er Henriette, dann wandte er seine Blicke von dem in ewiger Unruhe sich kränkelnden Meere ab.

Sie drückten sich die Hände und sahen einander lange schweigend an. Zärtlich verweilten ihre Blicke auf der schlanke Gestalt, dem bronzefarbenen Körper des Mädchens, an ihrem goldblonden Haar, das unter der hellen Haube hervorquoll, an ihren Pupillen, die bald grün, bald blau — wie das unendliche Meer — schillerten, an ihrem roten Mund, an ihren kleinen Zähnen.

„Gib's denn nichts Neues?“ fragte er leise.

„Nichts. Aber laß den Mut nicht sinken!“

„Gewiß nicht!“

Dann schwiegen sie abermals. Der Wind wehte sie an mit dem scharfen Geruch des Salzes und des Tangs. Die Sonne umfloss sie mit dem Glanz ihres Goldes. Sie glaubten sich vergessen in einer grenzenlosen Einsamkeit, bis eines aufseufzte:

„Gehen wir! Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Dann entfernten sie sich voneinander auf verschiedenen, von ihren Pflichten ihnen vorgezeichneten Wegen.

Abermals verstrichen Tage. Die Augen Henriettes verrieten eine immer größer werdende Schwermut. Der Vater Morgan wollte das zunächst gar nicht bemerken. Aber sein altes, trotz der rauhen Schale im Grunde weiches Herz empfand allmählich etwas wie Mitleid.

Wenn sie daran zugrunde ginge! dachte er eines Abends. Vorgekommen sind solche Sachen schon!

Endlich überwältigte es ihn doch! Er trat auf seine Tochter zu, schloß sie lange in seine Arme und sprach leise mit ihr. —

Francois Garine hatte Nachtdienst und schritt den Strand ab. Das Meer war sehr ruhig, man vernahm kaum seinen Wellenschlag. Der mit Sternen überläte Himmel glich einem stehenden Rad, und man wunderte sich, daß es sich so geräuschlos bewegte. Ein nahe gelegener Leuchtturm malte mit seinem grellen Pinfel Lichtstreifen in das Helldunkel der Nacht.

Der junge Mann spähte, mit gespanntem Ohr, mit aufmerksamen Blicken über diese weite, seiner Wachsamkeit anver-

traute Fläche. Aber manchmal schweiften seine Gedanken ab. Er träumte von goldschimmernden Haaren, von Augen, deren Farbe immer wechselte, von einem entzückenden Lächeln. Auch in seiner Seele hatte die zu lange Dauer des Wartensmüssens eine gewisse Melancholie heraufbeschworen. Und diese geheimnisvoll flüsternden Laute der Biße, diese Laute, deren unaufhörliches Gewisper sonst seinen Mut steigerte — sie schienen in dieser milden, duftgeschwängerten Nacht Verzweiflung und Mutlosigkeit in ihm zu wecken.

Plötzlich hörte er, noch in der Ferne, den Takt von Ruder schlägen. Der Zöllner erwachte aus seinen Träumen. Von dort kam es her, wo die Felsen ein Eichenwäldchen überragt. Es war kein Zweifel, jemand wollte in der stillen Nacht an jener Stelle anlegen. Francois eilte rasch der Richtung zu, aus der das Geräusch herdrang. Beim Näherkommen bemerkte er bald, in der durchsichtigen Dunkelheit, den Umriß eines niedrigen Bootes, das zwei Schatten bewegte.

Francois schlich sich über die Felsen heran, und wie der Kahn das Ufer berührte, eilte er entschlossen vorwärts.

„Hallo! Ihr auf dem Boot! Wer seid ihr?“
Keine Antwort! Sie schienen sogar das Weiße suchen zu wollen. Ohne auch nur seinen Revolver zu ziehen, stürmte der Zollwächter vorwärts und schlang sich auf die Spitze des Bootes.

In diesem Augenblick strahlte das volle Licht des Leuchtturms auf die beiden dunklen Gestalten. Zu seinem ungläubigen Erstaunen erkannte er den Vater Morgan und dessen Tochter.

„Was! Ihr seid es?“ sagte er leise mit gebrochener Stimme. „Was tut Ihr hier?“

Als bekümmerte es ihn gar nicht, daß er so überrascht worden war, erwiderte der Fischer ruhig:

„Was wir hier machen, Kleiner? Zum Donnerwetter, wir schmuggeln! Wir kommen von einem englischen Segler, der dort auf hoher See kreuzt. Wie! Das hast du dir nicht gedacht!“

„Herr Direktor, bitte zahlen!“

Was ein Groß-Zirkus verbraucht. — Was Tiere und was Künstler einkaufen. — Was Handel und Handwerk verdienen. — Worüber Stadt und Land sich freuen.

Von Verkan • Wulffen.

„Zirkusleute führen doch ein feines Leben, kommen in der Welt herum und leben ohne Sorgen in den Tag hinein; — verdienen viel Geld und brauchen sich keine grauen Haare wachsen lassen! — Und gar erst der Direktor eines solchen Riesen-Zirkus! — Wer möchte mit dem nicht tauschen. In seiner Tasche rasche die Hunderte und Tausender. Und wenn er abends die Mane betritt, angetan mit dem kostbaren Gewand eines indisch-fürstlichen, die prunkvolle Uniform reich mit Gold bestickt und daumennagelgroße Brillanten am reißergeschmückten Turban dann jubelt ihm zu all seinem Reichtum und Wohlleben eine Menge noch zu.“

Dann geht er wohl hochbefriedigt in seine Garderobe, zieht sich um und bestiegt seinen prachtvollen Kraftwagen, um irgendwo hinzufahren, wo es märchenhaft schön und lustig zugeht. Der Regisseur wird ja die Vorstellung auch ohne ihn zu Ende führen die Leute wissen ja doch alle, was sie zu tun haben! Und früh morgens kehrt dann der Zirkusführer nach toll-lustiger Nacht zurück — er kann sich's ja leisten, kann ja den ganzen Tag schlafen bis zu seinem abendlichen Auftritt! Er hat ja so viel Zeit!!!“

So mögen gar viele denken! Aber gerade das letztere tun sie nicht — das Denken! Und diese vielen möchte ich einmal bei der Hand nehmen und sie hinter die Kulissen des Groß-Zirkus führen. Zu Tausenden und Abertausenden strömt die Menge aus der Sarrajanisch-Schau; voll unvergänglicher Eindrücke tappen sie — noch halb benommen — die dunstigen Straßen entlang, drängen sich in den überfüllten Straßenbahnen und können trotz all der Wirklichkeit, die sie draußen so empfangt, nur schwer in eben diese Wirklichkeit zurückfinden.

Aus den Garderoberräumen erschallt frohes Lachen, erklinge lustige Laute fremder exotischer Sprachen. Am Verbindungsgang vom Stall zur Manege steht Hans Stosch-Sarrajan mit seinen Betriebsinspektoren und dem Oberstallmeister, — sie sind die Iekten, die den Leinwandpavillon oder die mächtige Halle, in

„Gewiß nicht! Das hätte ich von euch nicht erwartet. Ihr wißt wohl, was ihr wagt?“

„Was wir...? Aber gar nichts, Kleiner! Du vertäufst uns doch nicht!“

„Warum nicht?“

„Verdammt! Wenn du Henriette heiraten willst, dann wäre das nicht der richtige Weg!“

Francois schwieg betroffen. Ihm war es ganz klar: der Vater Morgan wollte seine Liebe für den Betrag ausnutzen! Sollte er das geschehen lassen? War das nicht die beste Art, um die Hand der Tochter zu erlangen? Einen Moment überlegte der seit zu langer Zeit Gequälte.

„Vorwärts!“ rief der Fischer, indem er auf die Kisten wies, die auf dem Grund des Bootes verstaubt waren. „Laß uns das fortchaffen!“

Aber der Wächter hatte sich wieder ganz auf seine Pflicht besonnen:

„Das geht nicht!“ rief er. „Ich muß euch anzeigen und werde es tun... So schlimm das für euch auch ist!“

„Gut! Du kannst von meiner Tochter Abschied nehmen. Solange ich lebe, wirst du sie nicht heiraten!“

Da rief Henriette, die bisher geschwiegen hatte, glücklich: „Nun steht du, Vater, daß ich recht hatte!“

Und während der noch ganz verwirrte Francois zu begreifen suchte, sagte der alte Morgan:

„Sei nicht verzagt, Kleiner! Du kannst in unseren Kahn steigen, und die Kisten öffnen. Sie sind leer... Ich wollte dich damit nur prüfen. Ich habe nicht geglaubt, daß es in eurem Beruf mutige Leute gibt. Jetzt weiß ich das.“

Mit lebhafter Gebärde zog er seine Tochter heran und drängte sie Francois in die Arme:

„Uarmme deine Braut, Kleiner! Schodschwerenot! Vor Monatsfrist wird Henriette deine Frau!“

der die Schau ihre Festspiele veranstaltet, verlassen. Und nicht eher erlöschen die Lichter ehe nicht der Direktor mit ihnen zusammen seinen Rundgang durch den ganzen Betrieb und sämtliche Stallungen beendet hat. Sein Auge sieht alles. — „Stallwache! — Warum hängt der Plankerbaum zwischen „Senta“ und „Mustapha“ herunter!? — Was ist mit „Preziosa“ los? — Herr Oberstallmeister, haben Sie schon bemerkt, daß sie hinten links „schont“!? — So — beim Vorführen von „Primer“ geschlagen worden! — Also Umschläge mit essigsaurer Tonerde! — Passen Sie gut auf, Stallwache, und erinnern Sie die Ab-lösung daran, daß alle Stunde erneuert wird!“

Halb eins ist es geworden, als der Direktor in seinen Bürowagen zurückkommt. Ein Stoß Unterschriftenmappen erwartet ihn — oben auf die Mappen der Buchhaltung, und gleich als erste liebe Begrüßung ein Zettel „Die Buchhaltung bittet um Anweisung von 48 651 Mark, in Worten: achtundvierzigtausendsechshundertundfünfundfünfzig Mark, zur Leistung umstehend aufgeführter Zahlungen“

Zirkus in Zahlen! Ein Gaukler, ein Zauberer für sich — ein Jonglieren mit fünf, sechs, — ja mit siebenstelligen Zahlen. — „Herr Direktor, bitte zahlen! — Herr Direktor, bitte Vorschuß! — Herr Direktor, bitte Gage!“ — Greif nur hinein in die große Panzertasche, — aber sieh auch zu, daß die von dir geforderten Summen darin enthalten sind, denn sonst — ja, was ist sonst?! — Mensch und Tier wollen essen, die Lieferanten wollen ihre Rechnungen kassieren, — und die Steuer — die liebe, liebe Steuer — reden wir nicht davon! — Es ist zum Opfer paden, um davon zu fahren!“

Aber wieder höre ich den zehnten Weisen, den ewig unglücklichen Thomas: „Na, was kann der ganze Kram schon wirklich kosten!? Das bißchen Pferdefleisch, ein paar Zentner Mehl und Hafer! Das bringen doch allein die Logenbesucher den Abend auf!“

Was frist also das Getier im Laufe eines Tages? Was braucht man zur Pflege, zur Heizung, zur Beleuchtung?

Die Sarrajanisch-Schau hat einen großen, unerfülllichen Regen, und „Dedipus“, das speckfette Flußpferd, scheint tatsächlich doch etwas zu erröten, als es seinen täglichen Heukonsum von 75 Pfund, d. i. 3/4 Zentner, zugeben muß. Es verkehrt dabei aber noch glückselig die 30 Pfund Futtertrüben, den Quetschhafer und die Brotlaibe, die so nebenbei noch in seiner

zierlichen „Fresse“ verschwinden. — Die Elefanten sind aber noch bedeutend anspruchsvoller. Sie frisst doch bei einigen die Tagesration Heu das Gewicht von 100 Pfund (= 1 Zentner) ganz beträchtlich, und dementsprechend sind auch ihre Ansprüche an Quetschhafer, Rüben, Brot und gekochtem Reis bedeutend höher. So stellt sich der Tagesverbrauch Sarrajanis etwa folgendermaßen: Hafer 2000 Pfund, Kleie 1800 Pfund, Heu 3500 Pfund, Stroh 2700 Pfund, Rüben 1500 Pfund, dazu kommen gegen 50 schwerelastige Brote, 30 Liter Milch, 50 Pfund Fische für die Eisbären, 30 Liter Tran und Lebertran für die Eisbären und für die Jungraubtiere, 10 Liter Teer für die Hufe, 10 Pfund Würfelzucker als Belohnung beim Dressieren und 400 Pfund frisch geschlachtetes und gestempeltes Rindfleisch — denn nur solches kommt auf den „Mittagstisch“ der Raubtiere! — Dazu kommen noch erhebliche Mengen Bananen, Johannsbrot, Kets, Haferstroh, Büchsenmilch und die tägliche Ration zirka 100 Pfund guter Speisefartoffeln.

Mit diesen Zahlen sind die Tiere so einigermaßen abgefrachten. Aber da gibt es natürlich auch noch besondere Nationen für Jungraubtiere, Patienten oder Retonnoleszenen und man denke nicht etwa, daß die Summen, die für Kalbfleisch, zartes Rindfleisch, frisches Geflügel, Weißbrot usw. im Laufe eines Jahres ausgegeben werden, gering sind, entsprechen sie doch immerhin dem Jahreseinkommen eines mittleren Beamten.

Aber nicht nur die Tiere schreien, brüllen und trompeten — jeweils ihrer Herkunft und Art entsprechend — nach Futter. Unter diese lieblichen Geräusche mischt sich auch noch, um im Bilde zu bleiben, das Quietschen der Beförderungsmittel, und geradezu unheimlich ist die Menge der Betriebsstoffe, die der Zirkus täglich verschlingt! So wurden z. B. auf der Reise von Cassel nach Essen 7500 Liter Benzin verbraucht, eine Menge, die vollkommen ausreichen würde, einen Fettsack von der Größe des Deutschen Reiches zu reinigen. An Kohlen werden täglich in jeder Stadt etwa 50 Zentner verfeuert. Alle diese Betriebsstoffe führt der Zirkus natürlich nicht mit sich, sondern erwirbt sie — ebenso wie die Futtermittel — am Orte seines Gastspiels. Aber auch Nebensachen fallen stark ins Gewicht und bringen der Geschäftswelt der Stadt, in der sich eine derartige „Großindustrie auf Rädern“ aufhält, großen Umsatz und Verdienst.

So erfordert der Manegenaufbau und die Trockenhaltung der Ställe im Laufe einer Woche etwa 80 Kubikmeter Sägespäne, deren Beschaffung — so wenig wertvoll dies Material an und für sich auch ist — oft große Schwierigkeiten bereitet. Mehrere Fuhrer Lehm als Grundierung der Manege und der Stallgänge sollen schließlich ebenso wenig unerwähnt bleiben wie all die vielen anderen Kleinigkeiten, so z. B. Salztollen zum Ledern für die Rinder und Kamel, viele Kubikmeter bestes Tischler- und Bauholz, Eisen, Handwerkszeuge aller Art usw. — Die Schneiderei der Sarrajanisch-Schau verbraucht — um eine ganze Kleinigkeit nur zu nennen, täglich fünf große Rollen Garn à 1000 Meter. Das ist eine Länge, die für einen guten Fußgänger abzukriechen eine volle Stunde in Anspruch nehmen würde! An Reinigungs- und Putzmaterial werden jährlich 5200 Mark verbraucht. Die ständig benutzten Medikamente erfordern einen Jahresaufwand von etwa 6000 Mark. In dieser Summe sind aber leinwegs die Ausgaben mit einbegriffen, die unter Umständen Behandlung und Pflege eines besonders diffizilen Patienten erfordern. So wurden z. B. für Operation und Behandlung eines Schulpferdes allein 2500 Mark auf den Tisch des Hauses gelegt, und die Behandlung eines Panthers, der im Kampfe mit einem Artgenossen sehr schwer verwundet worden war, kostete über 1000 Mark. Das Tier hat einen Bordenlauf unter dem Messer des Chirurgen lassen müssen, springt aber heute auf seinen drei Beinen so mopsfidel herum, als ob es nie anders gewesen wäre.

Jrgend einen Geldwert repräsentiert „Mudi“ infolge dieser Amputation natürlich nicht mehr, zur Dressur ist er auch nicht mehr zu gebrauchen, aber — und das ist wundervolle Tradition bei Sarrajanen — man tötet kein Tier, es sei denn, daß die Tötung lediglich ein unabweisbares, qualvolles Ende beschleunigen soll. Dem verwundeten Panther stand aber kein solch qualvolles Ableben bevor, also wurde ihm Hilfe um jeden Preis zuteil — ganz gleichgültig, ob die Pflege mehr kostete als sein Anschaffungswert, und ganz gleichgültig, ob er als Schau- oder Dressurtier seinen Wert vollkommen verlor. Er ist ein warm-

blütiges Lebewesen, ein Mitglied der großen Familie Sarrasjanis, und das läßt man eben nicht im Stich!

Was kostet nun überhaupt annähernd der Unterhalt eines solchen Riesenunternehmens? Wieviel Haushaltungsgeld braucht „der Vater von's Janze“ täglich, um all die Münderchen, Mäuler und Nasen zu stopfen? Da sind zunächst die Gagen und Löhne, die einen Tagesetat von 4000 Mark bedeuten, Miete pro Tag durchschnittlich 1000 Mark, die Restime (Beste, Lithos, Plafate, Inzerate, Anschlag usw.) verschlingt täglich 2000 Mark, und die Reisen amortisieren sich mit etwa 1000 Mark täglich. Einen glatten Tausender kosten Licht, Heizung und Wasser, und ebenso holt sich die Steuer durchschnittlich ihren täglichen Tausender ab. Versicherungen und Amortisationen bedeuten eine weitere Tagesbelastung von 1000 Mark — so kosteten, um ein kleines Beispiel zu nennen, lediglich die Kostime einer einzigen Balletttruppe 12 000 Mark — und daß bei den heutigen Balletts keine Stoffverschwendung stattfindet, braucht ja nicht erst betont zu werden! Für Diverjes und Unvorhergesehenes muß man täglich 500 Mark einsehen. Wohl gemerkt, das sind alles nur Tages-Durchschnittszahlen. Besondere Anschaffungen, wie z. B. eine Serie neuer Wagen oder Zelte, Ankauf neuer Tiergruppen usw., sind in diesem Etat nicht in Rechnung gestellt.

Wer verdient nun an diesen vielen Tausenden mit? — Da sind in weiterem Umkreis zu nennen die Wagenbauindustrie, die Spinnereien und Webereien, sowie große Sattlereien usw. Etwa 500 Menschen gehören dem Unternehmen an, Dreifreier, Krieger, Arbeiter, Tierwächter, Chauffeure, Handwerker aller Artien sowie aller Nationen und Rassen, außerdem ein großer Stab Verwaltungsbeamter und kaufmännischer Angestellter, die aus allen erdenklichen Berufstreifen heraus den Weg zum Zirkus gefunden haben, hohe Lustigbeamte und Offiziere, prominente Journalisten, Schriftsteller und bildende Künstler. Sie alle haben ihren wichtigen und vollste Hingabe erheischenden Posten gefunden, sei es als Leiter der Rechtsabteilung, sei es in der Presse- und Propagandastelle oder im näheren Direktionsstab.

Hilfsarbeiter und Mahanweiser werden in jeder Stadt einbezogen und fallen für diese Zeit nicht der Arbeitslosenunterstützung zur Last. Und all diese vielen Menschen essen und wohnen am Orte des Gastspiels — denn nur ein geringer Prozentsatz ist in Wohnwagen untergebracht. Diese — im wahren Sinne des Wortes bunte Schar gibt zum mindesten 90 Prozent ihrer Gage wieder am Orte aus.

Indirekten Nutzen haben auch die Straßenbahnen, die Drohkuchenauffeure und Kutscher — und nicht zuletzt Reichsbahn und Reichspost — verbraucht doch Sarrajanen allein für etwa 50 Mark täglich Briefmarken, dazu kommen noch die Fernsprech- und Telegraphengebühren, die in die Tausende gehen. — Also allenthalben Steigerung des Umsatzes und des Verdienstes.

Staat und Kommune streichen mit Schmunzeln den prallen Säckel ein, den die Steuerabrechnungsstelle der Sarrajanisch-Schau täglich abzuliefern hat, und Miete, Stromverbrauch und Wasserrechnung sind weiterhin für jede Stadt außerordentlich erfreuliche Einnahmequellen.

Drei Uhr morgens ist es geworden, als der Direktor die letzte Unterschriftenmappe zuklappt, — und schon um acht Uhr klopft wieder der Oberstallmeister und überbringt den Früh-rapport. Von neun Uhr an raßt wieder der Fernsprecher, und mindestens 75 Prozent aller Gespräche haben die eine Tendenz: „Herr Direktor, bitte, zahlen! Herr Direktor, bitte Geld!“ —

Bunte Zeitung.

Eine Enttäuschung der Ägyptologen.

Der amerikanische Ägyptologe Dr. Reigner hatte den Minister der öffentlichen Arbeiten zu Kairo, Osman Moharrar, den amerikanischen Gesandten Dr. Rowell und den Generaldirektor der Abteilung für ägyptische Altertümer Lascal eingeladen, bei der endlichen Öffnung eines im Jahre 1925 an den Pyramiden von Gizeh aufgefundenen Sarkophagus anwesend zu sein, von dem man annahm, daß er die Mumie der Königin Hetepheres enthielt, der Gemahlin des ersten Königs der vier-